



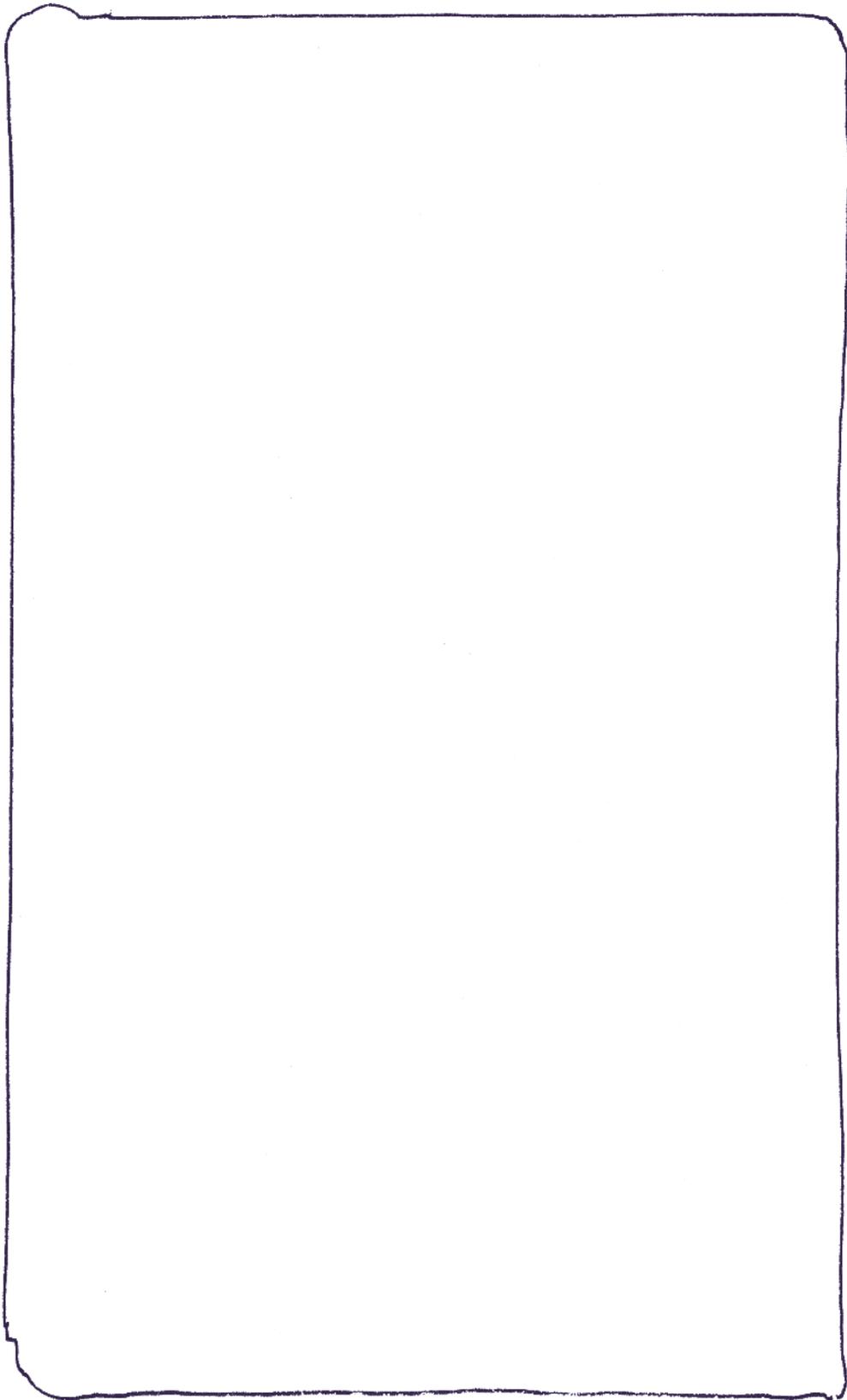
Das Kulturblatt für
Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR

N°6 | 2010/1

WILDE HUNDE, SCHRÄGE VÖGEL

- FICHT TANNER. AUFTRITT
- THERESE HÄCHLER. UMSCHLAG
- AURELIO KOPAINIG. ZEICHNUNG
- SABINE WANG. FRISCHLUFT
- U.V.M.



Julio Cortázar
ALBUM FÜR MANUEL

VORWORT

- 2 **FÖRDEREI**
Wo Bewegung vorgeht
- 6 **THEMA**
Wie die Hügel Hippies halten
- 19 **JAHRESBERICHTE**
Was das Amt für Kultur und das
Staatsarchiv aus dem Jahr 2009
zu berichten haben
- 23 **AUFTRITT**
von Ficht Tanner
- 39 **FENSTERBLICK**
Wo Bruno Schoch die Grenze
zwischen Eigen- und Starrsinn zieht
- 40 **FRISCHLUFT**
von Sabine Wang
- 41 **RADAR**
Wieso Monika Jagfeld hier
Aussenseiter trifft
- 42 **GEDÄCHTNIS**
Werner Schoch
Stefan Signer
Haggen-Stein-Brücke
- 48 **ZU DEN BILDERN / IMPRESSUM**

Eigene Wege gehen, eigene Welten erfinden - viele träumen davon, wenige wagen es, denn oft führen sie ins Ungewisse, Abwegige. Wir haben ein paar Menschen im Heft versammelt, die über die Schranken der Norm ihren Intuitionen und Überzeugungen gefolgt sind; sie stehen stellvertretend für viele mehr. Solche im Appenzellischen «Äägni» genannte sind keine spezifische Gattung des Appenzellerlandes, aber hier scheinen sie besonders dicht vertreten. Hier haben sie vorgefunden, was dem Eigenwilligen nicht nur wohlgesinnt ist, sondern es oft auch inspiriert: Freiraum, Toleranz, Wohnmöglichkeiten, tiefe Lebenskosten und Gleichgesinnte.

Der Auftritt in der Mitte gilt einem dieser sich selbst treu Gebliebenen: Ficht Tanner. Vielen bekannt als Musiker des ehemaligen Duos Appenzeller Space Schöttli, zeigt er hier seine zweite künstlerische Seite; mit Hilfe einer Stickmaschine gebiert er wundersame Phantasiewelten. Für «Obacht Kultur» hat er erstmals ein ausgewähltes Motiv in Miniaturformat in eine serielle Automatenstickerei übersetzen lassen. Buchstäblich eingekleidet ist das Kulturblatt von Therese Hächlers einzigartigen Kreationen in einer Inszenierung des Herisauer Fotografen Stefan Rohner. Aurelio Kopainig packt das Eigene in Bücherumrisse. Von Eigenwilligen bis Aussenseitern berichten auch Schriftstellerin Sabine Wang, Friedensforscher Bruno Schoch und Museumsleiterin Monika Jagfeld.

«Obacht Kultur» ist im Frühling beliebter als sonst; die Jahresberichte des Amtes für Kultur und des Staatsarchivs geben zusammen mit der «Förderei» Einblick in die Vielfalt der kulturellen Aktivitäten - auch sie eine Eigenheit der Landschaft.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhoden

BEWEGUNG UND ANIMATION FÜR TÖNE UND BILDER UND VERMITTLUNG

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES VOM 16. MÄRZ 2010

CIRCUS CUCINELLO - «DIE LIEDER DES WASSERS»

- Circusmusical von Roman Rutishauser
- Produktionsbeitrag CHF 7000
- Vorstellungen Mitte bis Ende August 2010 in Rorschach

Seit vielen Jahren bietet der Circus Cucinello von Roman Rutishauser Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, in einem Musiktheater mitzuspielen, mitzusingen und mitzutanzten. Für das aktuelle Musical «Die Lieder des Wassers» hat er die Rollen gezeichnet, die Texte geschrieben und die Musik komponiert. Zwei Monate vor Probenbeginn erhalten die jugendlichen Darstellerinnen und Darsteller ihre Unterlagen (Texte, Noten usw.), um sich in einem ersten Schritt selbstständig vorzubereiten. Während einer Ferienwoche proben sie anschliessend unter professioneller Anleitung im Orchester, Chor, Tanz- oder Schauspielensemble, um abschliessend das Programm in mehreren Vorstellungen im grossen Circuszelt öffentlich vorzuführen.

SCHUMANN- UND HERZOGENBERG-TAGE 2010 IN HEIDEN

- Konzerte und Begleitveranstaltungen des Vereins Internationale Herzogenberg-Gesellschaft
- Projektbeitrag CHF 7000
- 12. bis 16. Mai 2010 in Heiden und Lindau

Dieses Jahr feiert die Internationale Herzogenberg-Gesellschaft das 10-jährige Jubiläum «Herzogenberg und Heiden» und erfährt durch den Einbezug von Robert Schumann, dessen 200. Geburtstag dieses Jahr gefeiert wird, eine thematische Ausweitung. Mit seinem Tode 1900 geriet Herzogenberg weitgehend in Vergessenheit, bis vor zehn Jahren in Heiden seine Wiederentdeckung eingeleitet wurde. Nach den jährlichen Konzertzyklen wurde 2004 die Internationale Herzogenberg-Gesellschaft gegründet. Ihr gelang es, mit der Fortführung der Konzerttage, der wissenschaftlichen und praktischen Beratung von Dritten, der Initiierung und Förderung von Projekten mit eigenen Noteneditionen Herzogenbergs Renaissance einzuleiten. Zu den diesjährigen Herzogenberg-Tagen gehören neben sechs Konzerten mit namhaften Formationen auch Filmvorführungen, Ausflüge und Besichtigungen.

KURZFILM «BERMUDA»

- Animierter Kurzfilm von Büro Sequenz GmbH
- Produktionsbeitrag CHF 15 000
- Geplante Fertigstellung Januar 2012

Das Büro Sequenz GmbH ist seit 2002 im Bereich sequenzieller Kunst tätig. Das Team ermuntert und ermutigt seither in der Region zur Produktion von Trickfilm- und Comicschaffen und hat mit der Comic-Publikation «Sequenz» eine über die Landesgrenzen hinaus geschätzte und begehrte Sammelreihe geschaffen. Nach diversen kleineren und mit sehr wenig Personal und Budget realisierten Trickfilmen wagen sich die Autoren nun an ein grösseres eigenes Projekt. Dabei erweitern sie ihr Netzwerk und arbeiten mit erfahrenen und spezialisierten Personen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum zusammen. Bis zum Jahr 2012 realisiert das Team einen rund 23-minütigen Animationsfilm. Darin treffen fünf Schiffbrüchige unterschiedlicher Herkunft und Epochen im Bermuda-Dreieck, in dem die Gesetze von Raum und Zeit aufgehoben scheinen, aufeinander. Der abenteuerliche Film spielt mit zwischenmenschlichen Beziehungen, lehnt sich an antike Erzählungen an, hinterfragt augenzwinkernd und subtil unsere heutigen Lebensweisen. Die witzigen und absurden, aber auch unheimlichen und magischen Bilder und Dialoge sind an ein altersgemischtes, breites Publikum gerichtet.

SCHWERPUNKT KULTURVERMITTLUNG

- Konzept und Massnahmenkatalog zur Förderung der Kulturvermittlung in Appenzell Ausserrhoden, erarbeitet von einer interdisziplinären Arbeitsgruppe
- Projektbeitrag CHF 23 000
- Geplante Fertigstellung Herbst 2010; Umsetzung 2011-2014

Im Kulturkonzept 2008 von Appenzell Ausserrhoden wurde die Kulturvermittlung als eines der sieben Ziele für die Jahre 2008 bis 2011 definiert. Dabei sollen Bestrebungen unterstützt werden, die Kultur möglichst breiten Teilen der Bevölkerung und namentlich auch der Jugend zugänglich machen. Eine gemischte Arbeitsgruppe, in der sowohl das Amt für Kultur als auch der Kulturrat vertreten sind, wird bis Herbst 2010 ein Konzept zur Umsetzung erarbeiten. Auf der Basis der im Kanton vorhandenen Ansätze und Akteure der Kulturvermittlung und schweizweit bewährter Modelle sollen geeignete und nachhaltige Förderinstrumente und Massnahmen für Appenzell Ausserrhoden entwickelt werden.

PROJEKT «METEOTROP»

- Vertonte Zeitraffer-Meteofilme und Happenings von Sven Bösiger
- Projektbeitrag CHF 6000
- Aufführungsorte und Termine: Premieren-Screening Herbst 2010 Alpenhof, Live-Darbietungen Spätherbst/Winter 2010 u.a. im Alten Zeughaus in Herisau und im Palace in St. Gallen

Schon seit längerer Zeit verfolgt Sven Bösiger Webcam-Aufnahmen vom Säntis. Die Aufzeichnung der Einzelbilder mit der immer gleichen Kameraausrichtung beginnt jeweils morgens um 04.00 Uhr und endet nachts um 22.00 Uhr. Gerafft auf 1,26 Minuten sind sie jeweils am nächsten Tag auf der Webseite abrufbar. Zu sehen sind faszinierende Einsichten in die Sphären tanzender Isobaren, Nebelmeergezeiten und heftiger Wetterumwälzungen. Jeder Kurzfilm erzählt von einer neuen Tagessituation. Sven Bösiger hat die zu Filmen zusammengewachsenen Bilder ein Jahr lang gesammelt und mit Soundexperimenten unterlegt. Jetzt will er den Bogen weiterspannen und andere Tonkünstler zu einem musikalischen Beitrag bewegen. Patrick Kessler, Peter Weber, Norbert Möslang, Bit-Tuner, Peter Bräker und Christoph Pfändler werden angefragt, die Zeitraffer-Meteofilme zu vertonen und in öffentlichen Darbietungen und Happenings live zu begleiten.

SÜNFSTERN OFFENE KÜNSTLERATELIERS

- Kunstvermittlungsprojekt in der Ostschweiz der Gruppe offene Künstlerateliers
- Projektbeitrag CHF 8000
- Veranstaltungstermine: Vernissage 26. Februar 2011, offene Ateliers 19./20. und 26./27. März 2011, Schlussveranstaltung 25. März 2011

An zwei Wochenenden im März 2011 haben kunstinteressierte Personen die Möglichkeit, in der Ostschweiz arbeitende Künstlerinnen und Künstler an den Stätten ihres Wirkens, in ihren Ateliers, kennen zu lernen. Die Kunstschaffenden können dabei ihre Arbeiten einer breiten Öffentlichkeit zeigen. Ausgehend von den Erfahrungen der ersten erfolgreichen Durchführung im Jahr 2007 rechnen die Veranstaltenden damit, dass sich in etwa 250 von den 900 zur Teilnahme eingeladenen Künstlerinnen und Künstler mit Atelierstandort in den Kantonen AI, AR, SG und TG beteiligen werden. Das Projekt besteht aus zwei Hauptschauplätzen: zum einen den während den beiden Wochenenden geöffneten Künstlerateliers, zum andern einer Computerstation in den Räumen «Kultur im Bahnhof» der Klubschule Migros in St. Gallen, auf der alle Künstlerinnen und Künstler vorgestellt werden und wo die Reisen zu den Ateliers organisiert werden können.

BANDXOST 2010

- Nachwuchsband-Wettbewerb und Festival des Vereins «bandXost»
- Veranstaltungsbeitrag CHF 7000
- Veranstaltungsorte und Termine: nachzusehen unter www.bandx.ch

Das Nachwuchsband-Festival stellt jungen Musikerinnen und Musikern eine professionelle Plattform zur Verfügung, auf der sie ihr Schaffen einem grösseren Publikum präsentieren können. Das Festival ist Treffpunkt, bietet den Bands Austausch und Kontaktmöglichkeiten und wirkt motivierend. 2010 findet der Wettbewerb zum fünften Mal statt und wird neu auch auf das Fürstentum Liechtenstein ausgeweitet. An Vorausscheidungskonzerten in verschiedenen regional bekannten Clubs und Konzertlokalitäten - eines findet in Speicher statt - können sich acht Bands für den Final qualifizieren, der in der Grabenhalle in St. Gallen geplant ist. Die Siegerband erhält eine Album-Produktion, eine finanzielle Unterstützung und wird an Festivals vermittelt.

WERKANKAUF «RHYOLITE, NV»

- Skulptur Holz, Metall, ca. 480 x 250 x 480 cm von Rolf Graf, 2006
- Ankauf CHF 17 000
- Dauerleihgabe des Kantons Appenzell Ausserrhoden an das Kunstmuseum St. Gallen

Im Rahmen der Heimspiel-Ausstellung 2009 zeigte Rolf Graf im Kunstmuseum St. Gallen die Installation «Rhyolite, NV», ein aus verwitterten Brettern bestehender Zylinder, benannt nach dem Namen einer Geister-Goldstadt im amerikanischen Nevada. Durch Ritzen und eine kopfgrosse Öffnung kann ins Innere geäugt werden. Das Gebilde, einst eine Scheune im Garten der Grossmutter des Künstlers, steht ohne Dach da und hat seine frühere Funktion eines schützenden Unterschlupfes verloren. Umso mehr ist es Raum für Erinnerungen und Assoziationen geworden. Auf den Aussenseiten sind vernickelte Polsternägel angebracht, die Einschüsse einer Schrotflinte, aber auch Sternbilder sein könnten. Oder sind es Informationen einer Lochkarte, wie sie für die im Appenzellerland verbreiteten Jacquard-Webstühle genutzt wurden? Noch mehr erinnert «Rhyolite, NV» an die Walze von Musikdosen samt möglichen Melodien. Das Netz der Assoziationen ist ebenso dicht wie die Anbindung des Werks an die Herkunft des Künstlers.

Der Kanton Appenzell Ausserrhoden erwirbt diese Skulptur und gibt sie - in Ermangelung eines eigenen Museums für zeitgenössische Kunst - als Dauerleihgabe ins Kunstmuseum St. Gallen.

DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT INNERES UND KULTUR

VON 8. OKTOBER 2009 BIS 25. FEBRUAR 2010

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

► KREATION

Peter Liechti	Entwicklungsbeitrag Filmprojekt «Vaters Garten - Der Untergang des Abendlands»	CHF 5000
Theater Fleisch + Pappe	Entwicklungsbeitrag Theaterstück	CHF 3000
Kulturkommission Rehetobel	Kalender Herbert Maeder	CHF 3000
Bucher/Lampater/Schäfer	CD-Hörbuch «Play Gantenbein»	CHF 5000
Doc Productions GmbH	Dokumentarfilm «Ursula oder der Wert des Lebens»	CHF 2000

► VERMITTLUNG

Pierre Massaux	Theaterstück «Orange - Guantanamo, Reise in die Hölle», Defizitbeitrag	CHF 5000
Verein Trogener Adventsmarkt	Filmprojekt zum Jubiläum 2010	CHF 5000

► KULTURPFLEGE

Museum Appenzell	Ankauf von zwei Arbeiten von Gret Zellweger, «Silvesterchläus» und «Kuhphantasien»	CHF 3100
Matthias Kuhn	Veranstaltung «Oel auf Leinwand - Fakten und Fiktionen II und III»	CHF 5000
Galerie Paul Hafner	Ankauf Bild «Cowboy» von Ueli Alder	CHF 3000

► BETRIEBS- / STRUKTURFÖRDERUNG

Focal	Seminar 1. Semester 2009	CHF 366
ktv-atp	Schweizer Künstlerbörse 2010*	CHF 794
Museum im Lagerhaus St. Gallen	Jahresprogramm 2010	CHF 5000
Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester	Unterstützung 2010	CHF 500
Schweiz. Jugendmusikwettbewerb	Teilnehmerbeitrag*	CHF 900
Bodenseefestival GmbH	Werbekosten 2010	CHF 2505
trigon-film	Jahresbeitrag 2010*	CHF 2043
EDK	Kultur und Ökonomie 2010*	CHF 103

► VERBREITUNG

Philharmonic Brass Zürich	Musiktheater-Tournee 2010	CHF 1000
Solothurner Filmtage	Untertitelung Schweizer Filme 2010	CHF 500
Männerchor Heiden	Konzert 2009 in Heiden, Defizitbeitrag	CHF 1000
Kantonsbibliothek St. Gallen	Ostschweizer Autorenlesungen 2010	CHF 1000
OK Kinderopenair-Festival Urnäsch	Kinderopenair Urnäsch 2010, Defizitbeitrag	CHF 4000
Bornevent	Theater zum Advent für Senioren	CHF 500
Markus Hofmann	Theaterprojekt «Die kleinen Dinge»	CHF 5000
reso	Tanzfest St. Gallen 2010	CHF 2000
St. Galler Kammerchor	Konzert 2010 in Grub	CHF 1000
Barbara Giger / Gruppe Layeser	Reisekosten - Auftritt in Koleda in Polen 2010	CHF 2500
Oratorienchor St. Gallen	Palmsonntagskonzert 2010	CHF 2000
Jugendmusik Speicher	Show-Wettbewerb	CHF 1500
Vokalensemble Praetorius St. Gallen	Konzert «Musica Vespertina»	CHF 1500
Kirchenchor Peter und Paul Herisau	Adventskonzert 2010	CHF 3000
Patrick Kessler + The Dusa Orchestra	CD-Produktion «Cabaret»	CHF 2000
Projektchor Speicher	Konzert «juchzet und singet»	CHF 1500
Hackbrettformation Anderscht	CD-Produktion	CHF 2000
Spirit of Music	Konzert 2010 in Speicher, Defizitbeitrag	CHF 2000
Esther Brönnimann-Zellweger	Klassische Konzertreihe April 2010 in Herisau	CHF 1000

Haus der Volksmusik	Volksmusik Festival Altdorf 2010	CHF 2000
Jost Kirchgraber	Buchprojekt «Die Kunst der Möbelmalerei»	CHF 5000
Kantonsschule Trogen	Musiktheaterprojekt «Carmina Burana»	CHF 4000
Aline Feichtinger	Publikation «Roman Signer sprengt»	CHF 4000
Reto Suhner	CD-Produktion	CHF 2000
Damenschwimmclub St. Gallen	Fotoband zum 100-jährigen Jubiläum	CHF 2000
NZZ Libro Verlag	Publikation «Eine der unentbehrlichsten Künste» von Paul Hugger	CHF 2000
Orte Verlag	Publikation «Mord in Wald AR» von Werner Bucher	CHF 1500
Rab-Bar	Veranstaltungen zum 10-jährigen Jubiläum	CHF 2500
Theater Appenzeller Vorderland	Theaterstück «Aperitiv mit dem Teufel»	CHF 3000
Michaela Müller	Animationsfilm «Miramare» (Postproduktion)	CHF 3000
Collegium Musicum St. Gallen	Karfreitagskonzert in Heiden 2010	CHF 2500

WIEDERKEHRENDE BEITRÄGE UND LEISTUNGSVEREINBARUNGEN FÜR DIE JAHRE 2010/2011

(Beschluss des Regierungsrates vom 16. März 2010)

Leistungsvereinbarungen Bibliotheken

Bibliothek Herisau	CHF 15 000
Gemeindebibliothek Teufen	CHF 15 000
Bibliothek Speicher-Trogen	CHF 15 000
Gemeindebibliothek Heiden	CHF 15 000

Leistungsvereinbarung Museen

Appenzeller Volkskundemuseum Stein	CHF 161 000*
Appenzeller Brauchtummuseum Urnäsch	CHF 73 000
Museum Herisau	CHF 71 000
Henry-Dunant-Museum Heiden	CHF 20 000

Leistungsvereinbarungen kulturelle Institutionen

Appenzeller Kulturkonferenz	CHF 75 000
Ausserrhodische Kulturstiftung	CHF 75 000
Stiftung für Appenzellische Volkskunde	CHF 75 000
Heimatschutz Appenzell Ausserrhodon	CHF 42 000
Dr. René und Renia Schlesinger Stiftung (Birli)	CHF 8 000
Appenzeller Kammerorchester	CHF 10 000
Appenzeller Blasmusikverband	CHF 31 000**
Zentrum für Appenzellische Volksmusik (ZAV)	CHF 40 000***

* KBK-Empfehlungen

* Inklusive CHF 25 000 für die Mietkosten der eingelagerten Objekte aus der Sammlung der Stiftung für Appenzellische Volkskunde

** Davon sind CHF 25 000 für die Subvention von Musikinstrumenten der Musikvereine bestimmt

*** Jährlicher Betriebsbeitrag 2008-2012, in der Stiftungsurkunde festgehalten

AUSSERRHODISCHE KULTURSTIFTUNG WERKBEITRÄGE 2009

Die 1991 gegründete Ausserrhodische Kulturstiftung vergibt jährlich Werk- und Förderbeiträge. Sie ist schwergewichtig in der Förderung der zeitgenössischen Künste tätig und realisiert eigene Projekte (www.kulturstiftung-ar.ch).

Im Zuge des Kulturkonzeptes 2008 von Appenzell Ausserrhodon wurden die Förderaufgaben zwischen dem Kanton und der Stiftung wie folgt verteilt: Die Ausserrhodische Kulturstiftung fördert Personen, das heisst, sie spricht Förder- und Werkbeiträge und unterstützt Arbeitsaufenthalte und Austausch.

Der Kanton fördert Projekte und Institutionen, das heisst, er behandelt Gesuche und tätigt Ankäufe; er unterstützt Institutionen und Strukturen und vergibt den kantonalen Kulturpreis.

2009 hat die Ausserrhodische Kulturstiftung an folgende Kunstschaffende Werkbeiträge in der Höhe von CHF 80 000 ausgerichtet:

Angewandte Kunst und Design

Armando Forlin, Ueli Frischknecht, Pascale Osterwalder

Literatur, Tanz und Theater

Kathrin Bosshard, Jeanne Devos, Deborah Suhner

Bildende Kunst und Architektur

Aurelio Kopainig, Nora Rekade, Thomas Stüssi

THEMA

WILDE HUNDE SCHRÄGE VÖGEL EIGENE WEGE

Ursula Badrutt und Hanspeter Spörri (Texte)
Hannes Thalmann (Fotografie)

«ÄÄGNI» GEHEN IHRE EIGENEN WEGE,
KÜMMERN SICH NICHT DARUM, WAS DIE LEUTE
DENKEN UND OB IHR TUN VERSTANDEN WIRD.
IM APPENZELLERLAND, SO SCHEINT ES, GIBT
ES BESONDERS VIELE «ÄÄGNI». WAS TATEN
DIE AUSSTEIGER DER 70ER JAHRE IN DEN HÜ-
GELN UND WO SIND SIE HEUTE?

Das Attribut «ääge», eigen, kann abwertend oder bewundernd gemeint sein. Oft schwingt beides mit: gleichzeitig Achtung vor und Misstrauen gegenüber dem Unangepassten, Eigenwilligen, Provokativen, Utopischen, einer latenten politischen, gesellschaftlichen, künstlerischen Radikalität.

«Äägni» haben im Appenzellerland historischen Rückhalt. Der Philanthrop Henry Dunant (1828-1910), der Künstler Bartholomäus Lämmli (1809-1865) oder die Pendlarin Emma Kunz (1892-1963) fristeten hier bei aller späteren Anerkennung ein Leben als Käuze, geduldet, aber am Rand, nicht immer aus eigenen Stücken und gestützt von wenigen.

Wilde Hunde und schräge Vögel, Hippies und Freaks siedelten auch in den 70er Jahren im Appenzellerland, rund um Wald, Trogen, Teufen.

Wir blicken im vorliegenden «Obacht Kultur» zurück in die Jahre nach 1968, in die Zeit der sozialen Utopien, des weltweiten Protests gegen den Vietnamkrieg, des wieder neu beginnenden Ringens um Emanzipation und Gleichberechtigung, der künstlerischen und gesellschaftlichen Experimente. Und fragen, was von der Epoche des politischen Aufbruchs, des spirituellen Suchens und der kulturellen Tabubrüche heute übrig geblieben ist.

Das Appenzellerland scheint ein besonders inspirierender Ort. Aussteiger und Oppositionelle galten hierzulande zwar manchen als «Frasli». Aber sie fanden Freiräume in abgelegenen Häämetli, die billig zu mieten oder zu kaufen waren und viel Platz für Ex-

perimente boten. Die jugendlichen Aussteiger bezeichneten sich in den Anfangszeiten selbst als Freaks - was im Englischen einst Verrückte, Abnormale, Krüppel bezeichnete und deshalb so viel bedeutet wie: Wir gehören nicht zur wohlhabenden Gesellschaft, zum Establishment. Wir sind ausgestiegen, gehen eigene Wege.

Hanspeter Spörri, in den Anfangsjahren Manager von Infra Steff Signers diversen Bands, nunmehr seit mehr als 30 Jahren Journalist, sprach mit Stefan Signer und Paul Giger, die wie er einst die Handelsabteilung der Kantonsschule Trogen besucht hatten, und mit Irene von Hartz, bei der er einst im Schwimmbad Trogen häufig zu Gast gewesen war. Ursula Badrutt fragte nach bei den Künstlerinnen und Künstlern, vertreten durch Hans Schweizer, seine Tochter Harlis, seine Frau Birgit, seinen Sohn Wassili, vertreten auch durch Therese Hächler und Ficht Tanner, die ihr Kommunenleben anfangs 80er Jahre vom Bernbiet nach Trogen verlegt haben. Es gäbe noch viele mehr, allen voran Dani Fehr, der noch heute in Wald lebt und arbeitet und der 1969 zusammen mit den Minstrels-Bandmitgliedern Mario Feurer und Pepe Solbach den grössten Schweizer Hit aller Zeiten landete: «Grüezi wohl, Frau Stirnimaa».

«Schräge Vögel, Künstler und anderswo Handikapierte gedeihen hier ganz gut», hat Peter Morger einmal geschrieben. «Es sind die wilden Hunde, die uns weiter bringen», hat der Goldschmied Sebastian Fässler in dem Handwerk gewidmeten «Obacht Nr. 5» (2/2009) bemerkt. Ihnen allen ist das Thema in diesem Heft gewidmet.

Ursula Badrutt, *1961, Kunsthistorikerin, freie Kulturvermittlerin, Autorin beim St.Galler Tagblatt, wohnt in Herisau.

Hanspeter Spörri, *1953, freier Moderator und Journalist, wohnt in Teufen.

Hannes Thalmann, *1967, freier Fotograf, wohnt in der Lustmühle.



FEMINISTISCHE STÄDTERIN UND ALTERNATIVE BÄUERIN: IRENE VON HARTZ

FEMINISTISCHE STÄDTERIN UND ALTERNATIVE BÄUERIN: IRENE VON HARTZ

Manche nannten sie «die rote Baronin». Bewunderung und manchmal auch etwas Ironie schweben in dieser Bezeichnung mit; und wohl auch Vermutungen über ihre aristokratische Herkunft. Und natürlich das Erstaunen darüber, auf dem Land, in Trogen, jemandem wie ihr zu begegnen. Irene von Hartz spricht leise, in reinem Hochdeutsch. Sie formuliert präzise, scheint ihre Erinnerungen aber von weit her zu holen. «Sehr links und feministisch» sei sie damals, in den 70er und 80er Jahren gewesen, sagt sie. Jetzt steht sie als Bibliothekarin der St.Galler Frauenbibliothek Wyborada kurz vor ihrer Pensionierung – und vor der Auswanderung nach Italien. Sie ist Besitzerin des alten Schwimmbads in Trogen, das sie einst zusammen mit ihrem 1989 verstorbenen Mann Hansjürg Jaeggi als Selbstversorgerin bewirtschaftet und bewohnt hatte und das sie auch heute noch als Ort für künstlerische und gesellschaftliche Experimente bewahrt sehen möchte. Das «Bädli» war damals ein Zentrum politischer und kultureller Aktivität. Mit anderen hat sich Irene von Hartz für das Frauenstimmrecht in Appenzell Ausserrhoden eingesetzt, für Flüchtlinge, straffällig gewordene Jugendliche, Menschen am Rande der Gesellschaft. Gekämpft habe man bewusst ausserparlamentarisch, mit überraschenden Aktionen. Sind die Ziele von da-

mals heute erreicht? «Wir hatten nicht das Ziel, Mehrheiten zu gewinnen, Parlamentssitze oder Ämter zu erringen», sagt Irene von Hartz. «Wir wussten, dass wir in der Minderheit waren, glaubten aber an die Überzeugungskraft unserer Ideen.» Sie vermutet, dass im Laufe der Jahre geschah, was in der Kultur immer wieder vorkommt: «Die Einflüsse vom Rand wirken auf die Gesellschaft, werden mit der Zeit von ihr aufgesogen. Irgendwann ist die Avantgarde etabliert, was sie forderte, ist zur Selbstverständlichkeit geworden.» Das heisse aber nicht, dass die Ziele erreicht seien: «Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen entstehen immer von neuem, wie die aktuellen politischen Auseinandersetzungen zeigen.»

EXPERIMENTIERFELD UND TREFFPUNKT

Ehemann Hansjürg Jaeggi war ein in sich gekehrter Tüftler und Theoretiker mit grossen praktischen Fähigkeiten. Zeitweise habe er zu den grossen Steuerzahlern von Trogen gehört, erinnert sich Irene von Hartz. Als gelernter Chemielaborant hatte er Verfahren zur Herstellung von Glaskapillaren entwickelt, welche die Gaschromatographie – eine Methode zur chemischen Analyse – entscheidend voranbrachten. Jaeggis Produkte wurden weltweit von Grossunternehmen genutzt. Zugleich war er ein Oppositioneller, investierte viel Geld in politische Aktivitäten, beispielsweise in den Kampf gegen die Atomindustrie und ganz konkret gegen die Hochspannungsleitung durch das Goldachtal. Sein geräumiges Haus mit Umland entwickelte sich deshalb zum Experimentierfeld für alternative Landwirtschaft und neue Wohnformen, zu einem Treffpunkt von Intellek-



tuellen und Aussteigern, von Freaks, Hippies und Punks. Ein besonderer Anziehungspunkt war das idyllisch an der Goldach liegende Schwimmbad, das er wieder eröffnete. Auch noch in jüngster Zeit fanden auf dem Areal Anlässe wie das Pow Wow Festival statt, das sich als Gegenpol zu kommerziellen Veranstaltungen versteht.

Wie war das Leben dort? «Wir waren fast immer überarbeitet», erinnert sich Irene von Hartz. Sie, die an urbanes Leben gewöhnte, in England erzogene Feministin, die damals an der ETH Zürich gearbeitet hatte, fand sich nach der Heirat plötzlich als Bäuerin und Selbstversorgerin im Appenzellerland wieder. Drei Pferde, ein Esel, zwei Kühe, Schafe, Ziegen, Hühner, Gänse, zeitweise auch ein Mutterschwein bevölkerten die Liegenschaft - «kein kleiner Ap-

«Die Einflüsse vom Rand wirken auf die Gesellschaft, werden mit der Zeit von ihr aufgesogen. Irgendwann ist die Avantgarde etabliert. Das heisst aber nicht, dass die Ziele erreicht sind. Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen entstehen immer von neuem.»

penzeller Zoo». Ökologie und Feminismus, schrieb Irene von Hartz 1987 in der Zeitschrift «Fraz», stünden in ihrem Kopf für ein und dasselbe: «Die Sorgfaltspflicht gegenüber unseren existenziellen Grundbedingungen, sei es Natur, Materie oder Mensch.» Aber sie erinnert sich heute auch daran, dass «wir nicht aus der Erschöpfung herauskamen. Die steilen Hänge, die wir hinzugepachtet hatten, waren schwierig zu bearbeiten. Manches von dem, was wir taten, stand auch im Widerspruch zum Femi-

nismus. Ich war die Frau im Haus, musste kochen, einmachen, waschen, putzen, verbrachte die meiste Zeit in der Küche, während der Mann mit nacktem Oberkörper die körperlich harte Arbeit im Gelände verrichtete.» «Landwirtschaft, vor allem der Umgang mit grossen Tieren, die Graswirt-

«Es gab schon früh viel Offenheit gegenüber neuen Ideen. Aber auch viel Häme und Boshaftigkeit.»

schaft, aber auch das Holzen und Häuserbauen, ist Knochen- und Muskelarbeit», schrieb sie in der «Fraz». «Die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau schleicht sich vom ersten Augenblick ein.» Sobald mehrere Männer sich auf dem Hof bewegten, entstehe zudem eine Art von Sachkompetenz-Clan und Schwerarbeit-Fitnessclub. Auch an Überforderungen einer besonderen Art erinnert sich Irene von Hartz: Man hatte «frei und offen» zu sein, auch für die schnellen Beziehungswechsel oder für Chaos und Unordnung - «Hansjürg konnte das bestens; ich brauchte aber mindestens einen Raum im Haus, wo es so aussah, wie ich es wollte.» Und sie weiss, dass die Realität der alternativen Lebensweise auch sonst nicht immer der gesellschaftlichen Utopie entsprach: Manchmal gab es Streit wegen Alltäglichem, Konflikte mit Mietern, Probleme wegen Finanziellem. «Aber Spass hat es trotz allem gemacht, und manchmal sind schlechte Erfahrungen gute Erfahrungen.»

DIE ZEIT DES KALTEN KRIEGES

«Die 80er Jahre, das war die Zeit des Kalten Krieges, der Angst vor dem Atomkrieg und vor der Militarisierung. Das lastete damals schwer auf uns», sagt Irene von Hartz. Aber zum Glück gab es ein Netzwerk, Leute,

auf die man sich verlassen konnte, von denen man sich getragen fühlte. Und Orte, an denen wir uns im Winter aufwärmen konnten: im «Bündnerhof» in St. Gallen beispielsweise, im «Landhaus» in Rehetobel, das damals eine Alternativbeiz war, oder auch im gastfreundlichen «Schäfli» in Trogen.

«Wir teilten die Vision einer neuen Gesellschaft, opponierten gegen die bürgerlichen Herrschaftsideen, wälzten pausenlos Pläne. Häufig kamen Gruppen, die bei uns diskutieren wollten.» In der Zeitschrift «Tell» schilderte sie, die auch als Journalistin arbeitete, wie sich vor der Landsgemeinde 1982 eine Aktionsgruppe von 70 Frauen aus Vorder-, Mittel- und Hinterland traf: «Meinungsverschiedenheiten über das, was der Appenzeller verkraften kann, um förderliche oder kontraproduktive Aktionen rieben die Gruppe aber schnell auf. Einige hatten Lust auf Demos, Sit-ins, Transparente, Strassentheater und andere Formen internationalen Protests, andere, die um Beruf und Ruf fürchteten, bevorzugten sanftere Formen.»

«EINE GEWISSE LIBERALITÄT»

Irene von Hartz lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass sie sich nicht darum scherte, ob eine Aktion kontraproduktiv war. Schon 1982 schrieb sie im «Tell» über «Ida Schläpfer»: die «gelungene Kopfgeburt eines Mannes, Künstler mit Konzept und Witz». Hansruedi Frickers Ida Schläpfer sei wenigstens für einen Teil der Appenzeller Frauen die dringend nötige und willkommene Gelegenheit gewesen, dem Bierernst des Stimmrechtskampfes, den öden

und verlogenen Sprüchen endlich etwas Geistvolles entgegenzusetzen. Sie habe es nicht nötig, auf die ausgeleiterten Argumentationen einzugehen: «Sie ist einfach da und für Frauen, Touristen, Medien und Historiker bald attraktiver als hinterwälderische Tradition.»

Warum war dennoch gerade Appenzell Ausserrhoden so attraktiv für Aus- und Umsteiger? «Weil es schon etwas Besonderes war», vermutet Irene von Hartz. «Es herrschte einerseits eine gewisse Liberalität, mit Aspekten eines kultivierten Bürgertums. Vor allem Trogen war ein Ort, wo seit langem Offenheit gegenüber neuen Ideen herrschte.» Andererseits aber, und auch das vergisst sie nicht, habe sie und hätten vor allem die Kinder auch viel Häme und Boshaftigkeit erlebt. (sri)

DAS LEBEN ALS LIEBE: THERESE HÄCHLER UND FICHT TANNER

«Ich habe meine Lieben gelebt. Karriereplanen ist nicht mein Ding.» Therese Hächler sagt es ohne Groll und Reue. Im Gegenteil. Sie wirkt erfüllt.

Die gelernte Buchhändlerin aus einer Berner Beamtenfamilie hat sich als junge Frau von allen Vorgaben losgemacht, hat den Job an den Nagel gehängt, sich ihrem liebsten Tun, dem Nähen, zugewandt und ist zu ihrer Freundin auf den Bauernhof im bernischen Kirchlindach gezogen.

ZUERST DIE BEFREIUNG...

Sie holt kurz aus und Atem, aufgewühlt von den Erinnerungen an die stürmischen Zeiten. «Das war eine grosse Befreiung gewesen, auch eine Bereicherung, den Alltag im Rhythmus der Jahreszeiten und mit Landarbeiten zu gestalten.»

Dann kommt Ficht, zieht in der Nachbarschaft ein. Mit Frau. Man versteht sich auf Anhieb, hat Gleichgesinnte im Dorf gefunden.

Therese nimmt ein Pflegekind zu sich, Anja. Und noch im gleichen Jahr wird sie schwanger, von Ficht. «Wir haben das alles offen gelebt. Es war uns wichtig. Doch unser Lebenswandel hat das Dorf gespalten.» 1981 kommt Tochter Maria auf die Welt.

In dieser Zeit stösst Töbi Tobler dazu. Für Ficht, den gelernten Schriftsetzer, der beim Berner Maler Rudolf Mumprecht als «Gehilfe» arbeitete, wie er selber sagt, beginnt eine Hoch-Zeit als Musiker. Zusammen mit Töbi Tobler spielt er bei der Schürmüli-Musik, in Freejazzformationen, beim Niederdorf Rockensemble in Zürich. Als Appenzeller Space Schöttli wachsen Ficht Tanner und Töbi Tobler zu einer Kultband der freien Improvisation heran, machen Furore mit einer neuen Art Volksmusik. «Hans Kegel mit seinem roten Brusttuch führte uns in den Reichtum der appenzellischen und sennischen Musik ein.» Sie seien damals richtiggehend losgefräst. Es gab kein Halten. «Wir hatten zeitweilig bis zu zweihundert Konzerte im Jahr.» Yogi Birchler alias Röhrender Hirsch sei ihnen ein fleissiger Manager gewesen. Damals wohnten sie bereits in der Ostschweiz.

...DANN DIE FÜGUNG

Um alles und alle unter einen Hut, sprich unter ein Dach zu bringen, beginnt 1981 die Haussuche. Bald zeigt sich das Gesuchte. In Trogen war eine Hälfte des Honnerlag'schen Palastes zum Verkauf angeboten. «Ein mütterliches Haus», nennt es Therese Hächler, «wohlproportioniert vom Keller bis in die Mansarden, samt grossem Garten und alten Obstbäumen: ein ideales Haus für junge Menschen, die wir waren und die den Lebensunterhalt mit ihrer eigenen Kreativität verdienen wollten.»



«Ich fühlte mich zurückgeholt an meinen Geburtsort, gerufen von der Musik und dem Geist dieser Gegend. Hier war mein Vater Briefträger, hier bin ich zuhause.»

«Für mich war sofort klar, das Haus ist eine Fügung», erinnert sich Ficht. «Ich spürte viel Kraft, fühlte mich zurückgeholt an meinen Geburtsort, gerufen von der Musik und dem Geist dieser Gegend. Hier war mein Vater Briefträger, hier bin ich zuhause.» Er habe einfach sein eigenes Leben leben wollen, ohne Fremdbestimmung. «Es ist mir wichtig, weiterhin meinen Zeichen zu folgen und die Beziehungen zu pflegen, die ich eingegangen bin.»

«Jeder und jede, die mit ins Haus gekommen ist, hat eine eigene Geschichte», sagt Therese. «Für mich war es eine Art Aus-

wandern in ein anderes Land, in ein Dorf mit einer weltoffenen Haltung und Geschichte.»

Mit dem Einzug der bunten Gruppe wurde das Haus in den Nideren in Trogen zu einem Treffpunkt für Musiker, Künstler, Freundinnen und Freunde aus vielen Welten. Einige blieben jeweils auch gleich für eine Weile, so etwa die Wiener Fritz & Fritz (Fritz Gimplinger und Hermann Fritz), die gerne mit Geige und Gitarre mit den Space Schöttl aufspielten.

Therese richtete sich im Gartenhaus ihr Atelier ein: eine Wunderwelt aus Stoff, Fäden, Schnittmustern. Und wohl auch ein Rückzugsort. Dort näht sie bis heute ihr inspirierendes Fernweh in Teppiche und Kleider ein. Manchmal verwandelt sich das Gartenhaus in einen Ausstellungsraum.

All die Jahre war es Therese, die haupt-

sächlich die Küche warm hielt und das Leben der Tochter Maria begleitete. Viele neue und wertvolle Zugänge zum Dorf habe ihr die Tochter geschaffen, die gerne ihre Schulfreundinnen nach Hause brachte, Kinder des Posthalters, des Wirtes, der Bäuerin, des Metzgers, der Lehrerin.

Vor allem in den Winterpausen stickt Ficht seine Zeichen auf grosse Tücher. «Sticken und Musikmachen ist eigentlich das gleiche», sagt er. «Nur ist Musik noch etwas dünner, beim Sticken hat es noch einen fassbaren Faden.» Diese beiden Arbeiten bräuchten ein Urvertrauen zu sich selber. «Und es hat mit Ehrlichkeit zu tun. Die Ehrlichkeit ist mein Mass.»

SPRENGUNG UND FORTSETZUNG

Das Leben mit offenen Türen, viel Euphorie und Nähe in Zeiten der sexuellen Befreiung und dem Bedürfnis nach Selbstbestimmung hat auch seine Kehrseiten und Anstrengungen. Auch Zerwürfnisse gehören dazu. «In den 90er Jahren sprengte es die ganze Besetzung des Hauses», erzählt Therese Hächler. «Es war die Zeit, sich neu zu orientieren. Jeder war wieder viel mehr auf sich selbst bezogen.» Töbi Tobler gründete eine eigene Familie, zog aus, das Duo trennte sich. «Auch Yogi Birchler, unser Manager, der ebenfalls im gleichen Haus wohnte, zog mit seiner Familie nach St. Gallen und engagierte sich für andere Musikgruppen», so Ficht. Ficht beginnt verstärkt zu sticken. Therese geht immer wieder mal auf eine Reise. Tochter Maria machte eine Ausbildung als Gesundheitsfachfrau. Anja, das Pflegkind, zieht nach Kirchlindach zurück, heute lebt sie in Schweden, spielt Theater. Vor kurzem sind Therese und Ficht Grosseltern geworden. Nach den Wogen habe sich im Haus irgend-

wann wieder eine gute Gemeinschaft gebildet – mit Freunden aus der Berner Zeit. Kreise schliessen sich. Angrenzend an den Garten hat sich im Alten Spital eine neue Genossenschaft mit kultureller Ausrichtung gebildet, der Palais Bleu; neue Freundschaften entstehen, im Dorf pulsieren zwei Bars. Als ob die offenherzige Stimmung in den Nideren gejungelt hätte.

«In den 90er Jahren sprengte es die ganze Besetzung des Hauses. Es war Zeit, sich neu zu orientieren. Jeder war wieder viel mehr auf sich selbst bezogen.»

Dem Weltgeschehen könne sie nicht viel entgegensetzen, die Kriege kommen und gehen, die Feindbilder ebenfalls. Aber sie wolle versuchen, sagt Therese, wenigstens für sich die Verantwortung zu tragen, in ihrem Umfeld aufmerksam zu bleiben. Die direkte Begegnung, der physische Kontakt ist ihnen wichtiger als schnelle Kommunikation.

Sind die «wilden Freakjahre» vorbei? Das Haus verändert einen, sind sich Therese und Ficht einig. «Es ist ruhiger geworden bei uns, besinnlicher», sagt Therese. «Ich habe noch nie so gegenwärtig gelebt.» Und Ficht: «Ich muss nicht mehr so viel überlegen, was ich alles noch wollen soll. Es ist ein Geschenk, selbstständig leben zu können.» Und beide: «Es ist schön, ein Gegenüber zu haben im Alltag.»

Freaksein ist nichts Spektakuläres. (ubs)

ARCHIVAR WIDER WILLEN: STEFAN SIGNER

ARCHIVAR WIDER WILLEN: STEFAN SIGNER

Als Stefan Signer im Mai 1972 aus Afghanistan zurückkehrt, hatte sich im Leben des 21-Jährigen etwas Entscheidendes geändert. Er kann sich mit der «Post-Hippie-Realität» nicht mehr identifizieren: «Das Feuer im Ofen war erloschen. Ich verbannte alle Drogen aus meinen Leben. Ich verliess die Kommune und zog ins Elternhaus nach Hundwil, arbeitete für ein paar Monate in einer Putzfirma in St.Gallen.»

Stefan Signer irritierte mit seinem Ausstieg aus der Hippie-Welt viele seiner Freundinnen und Freunde, die mit ihm gelebt oder musiziert hatten, die fasziniert waren von seiner radikal-oppositionellen Skurrilität: «Ich wollte endlich als Komponist wahrgenommen werden», erinnert er sich. Er beginnt, neue Musik zu hören, zum Beispiel «New Violin Summit, live at the Berlin Jazz Festival 1971» mit Don «Sugar Cane» Harris, Jean-Luc Ponty, Michal Urbaniak und Nipso Brantner oder «Missing Link» von Volker Kriegel. Er zieht sich immer mehr zurück, schreibt und tüftelt an neuen Stücken, sucht Musiker für eine neue Band. Für ihn begann damals das, was er «discipline in music» nennt. Seine Liebe zum Grotesken, Skurrilen, Absurden allerdings verlor er auch als Post-Hippie nicht.

UNIVERSUM DER ANSPIELUNGEN

Was Signer seit den frühen 1970er Jahren notierte und komponierte, was in der «Freakzeit» in der Kommune im Horchental in Mörschwil oder später im Luftschutzkeller in Teufen und bei Konzerten auf Tonbänder und Kassetten aufgenommen wurde, lagert seit kurzem in der Kantonsbibliothek in Trogen (siehe: Seite 44/45). «Als Mensch korrigierst du die Welt», sagt er, während wir versuchen, uns einen Überblick über die Fülle des Materials zu verschaffen, das er in 25 Banenenkisten mehr oder weniger ungeordnet aufbewahrt hatte und das nun nach professionellen Kriterien gesichtet, geordnet und digitalisiert wird. Signers Schaffen, sei es musikalisch, in Texten oder mit bildnerischen Mitteln, ist genau das: eine fortlaufende Kette von Korrekturingriffen. Signer recycelt dabei immer wieder altes Material, eigenes wie geborgtes, setzt es in neue politische, künstlerische oder gesellschaftliche Zusammenhänge, entdeckt neue Aspekte. Ein komplexes künstlerisches Universum, nicht ideal oder perfekt, aber voller Nonsense und ironischer Anspielungen: Das «Infraversum» entfaltet sich in seinen Werken, die immer wieder Bezug nehmen auf die «Freakjahre» mit ihren Widersprüchen, ihrem Avantgardismus, ihrem Optimismus, ihrem Konsumismus.

Worum es Stefan Signer geht, wusste und weiss man nicht immer auf Anhieb. Verunsichern – «verarschen», wie er manchmal sagt – gehört seit den Anfängen zu seinem künstlerischen Konzept. Beeinflusst war er von amerikanischen Künstlern und Bands, namentlich von Frank Zappa und seinen «Mothers of Invention», aber auch von «The Fugs», einem New Yorker Duo, das wie Zappa schon in den 60er Jahren kaba-



rettartige, teilweise satirische und im Rückblick literarisch wirkende Texte verfasste und mit freizügiger, gar zotiger Sprache die damaligen Tabus verletzte. «So wurden wir zu unseren garstigen Aktionen und Texten ermutigt», räumt Signer ein. «Es war unsere Absicht, die Zuhörenden durch volkstümlich-streichmusikartige, später schlagerähnlich daher kommende Lieder in Sicherheit zu wiegen, um sie dann mit schockierenden Texten und Aktionen zu konfrontieren. Wir verstanden das als Aufklärungsarbeit.»

MULTIMEDIALES DORNRÖSCHENGESTRÜPP

Viele der Tondokumente, Grafiken, Texte werden schon bald im Internet abrufbar sein. Dann kann man die Anfänge einer «freakigen» und experimentellen Appen-

«Es war unsere Absicht, die Zuhörenden durch volkstümliche, später schlagerähnlich daher kommende Lieder in Sicherheit zu wiegen, um sie dann mit schockierenden Texten und Aktionen zu konfrontieren. Wir verstanden das als Aufklärungsarbeit.»

zeller Volksmusik erkunden: die vom Dadaismus inspirierten Tonkollagen, die hippiehafte «Ethno»-Musik mit dem Gesang des Inders Gurnam Singh oder die späteren Kompositionen, die sich auch an Jazz und der neuen «ernsten» Musik des 20. Jahrhunderts orientieren. Auch die Vorstufen der auf Schallplatten oder CDs veröffentlichten Werke und die Ur-Gedanken des im letzten Jahr publizierten Buches «High-matt» finden sich im Archivbestand. Signers Arbeiten wirken mit ihren vielen Ver-

Infra Steff / Stefan Signer im Internet hören

Ein deutscher Plattenproduzent, der an «Underground-Music» interessiert war, stattete um 1971 die Kommune im Mörschwiler Horchental mit erstklassiger Aufnahmetechnik aus. Deshalb sind viele Tondokumente aus Signers «Freakjahren» vorhanden. Diese wurden in der Schweizer Nationalphonotheek in Lugano digitalisiert und in Trogen aufbereitet. Für «Obacht Kultur» hat Stefan Signer eine Auswahl zusammengestellt, die auf der Homepage der Kantonsbibliothek abrufbar ist: neo-dadaistische Klangcollagen, skurriler Sprechgesang, Streichmusik-Experimente, Schlagerparodien, Fusionsversuche von U- und E-Musik mit Titeln wie «Bildstörung», «Gedanken eines neurotischen Fernsehsprechers», «Wasserverschleiss von Silvesterchläusen». Ergänzt mit einigen neuen Aufnahmen und Texten spannt sich mit den Hörproben ein Bogen zwischen Vergangenheit und Gegenwart. (sri)

Link zu den MP3-Proben: www.ar.ch/kantonsbibliothek
Website Stefan Signer ab 2011: www.steffsigner.com



boystiefel in Kindergrösse, die Fransenjacke im Trapper-Stil, der gelbe Sennenkittel, Hemden mit Blumenmuster, Bühnenkleidung mit Infra-Steff-Schriftzug.

DIE KRAFT AUS DEM KOLLEKTIV

Und wieso sind die «Freakjahre» so wichtig? Die Zeit, als die Hippie-Ideale auch in der Schweiz um sich greifen, als die Opposition der Jugend neue Kulturformen entstehen lässt, als sich Stefan Signer wie andere Bürgersöhne mit ausreichend Taschengeld die ersten Schallplatten erstehen kann oder das Buch des Politaktivisten Jerry Rubin «Do it»? - «Wieso ist der Zweite Weltkrieg für unsere Eltern so wichtig?» fragt Stefan Signer zurück. Und stellt dann fest: «Es ist wohl eine Form von geistiger oder kultureller Heimat. Wir hatten das Gefühl, es entstehe eine neue Art des Denkens, eine Tabulosigkeit. Man hat damals Dinge zum ers-

«Die Kraft kam damals aus dem Kollektiv. Man kam nicht alleine so weit, wie man kam; man brauchte die anderen.»

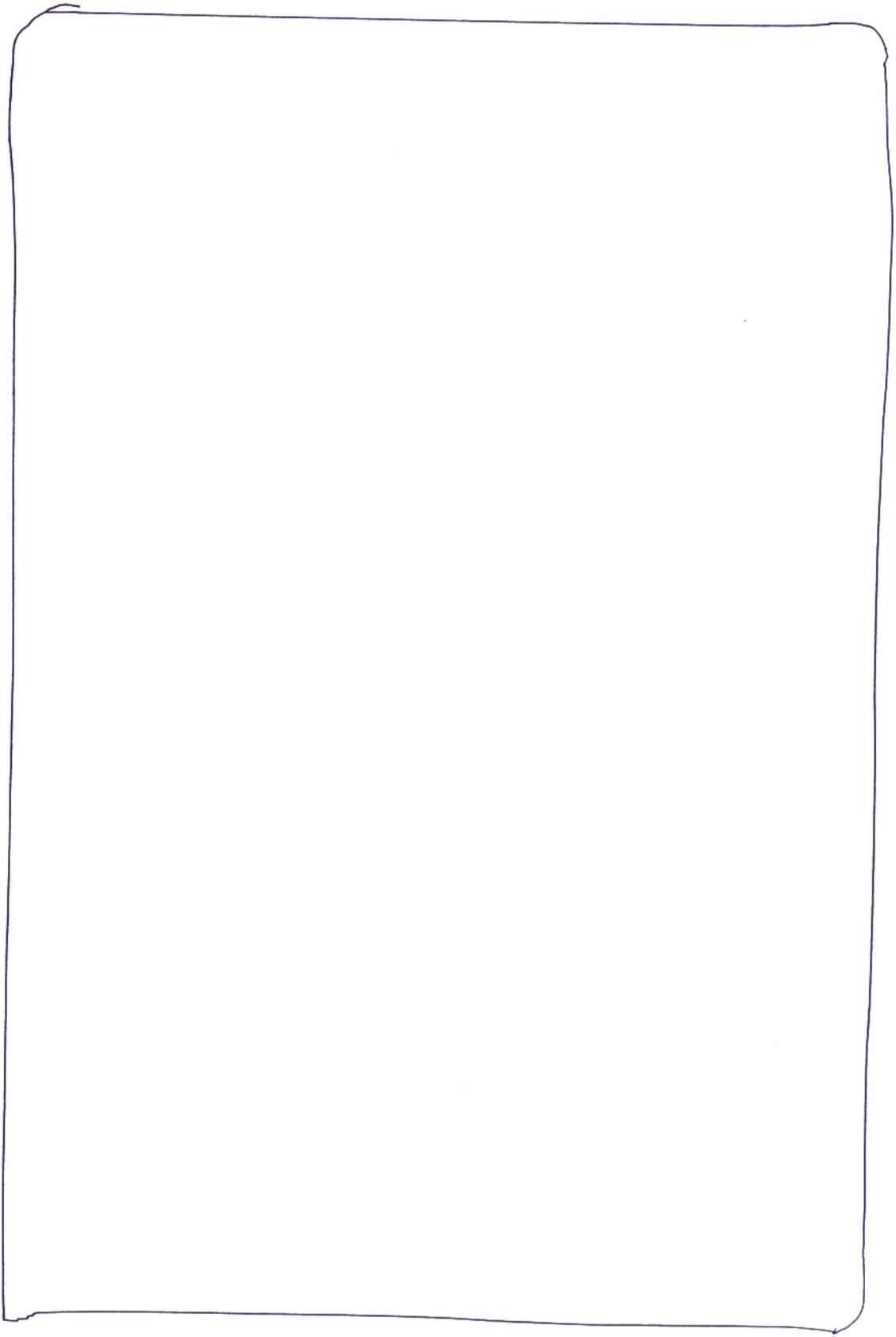
knüpfungen - quasi «Links» - wie ein Vorgriff auf die multimediale, vernetzte Gegenwart.

Wieso blieb dieses Material so vollständig erhalten? Warum ist es nicht in den turbulenten Jahren, im Kommunen-Chaos und beim mehrfachen Zügeln verloren gegangen? Ist Signer ein Alt-Hippie mit Ordnungssinn, eine Sammlernatur? «Ich weiss es nicht», sagt er. «Es ist mir nicht bewusst. Ich habe die Sachen einfach behalten und merkte erst mit der Zeit, dass etwas entstanden ist, das einer Flechte gleicht - oder einem Dornröschengestrüpp.» Er sieht sich als «Archivar wider Willen». Auch die Kleider jener Jahre sind vorhanden: Cow-

ten Mal öffentlich ausgesprochen, über die man bis dahin nicht reden durfte oder nur heimlich und verklemmt.» Und Signer gesteht auch, dass er manchmal nostalgische Gefühle hege: «Die Kraft kam damals aus dem Kollektiv. Man kam nicht alleine so weit, wie man kam; man brauchte die anderen.» (sri)

Fortsetzung auf Seite 33





'History as MYSTERY' Michael Parenti

25.5.02



JAHRESBERICHTE 2009

AMT FÜR KULTUR
(FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG,
KANTONSBIBLIOTHEK, DENKMALPFLEGE)
UND STAATSARCHIV

Das Kulturblatt vermittelt innerhalb der Rubrik «Gedächtnis» kontinuierlich einen vertieften Einblick in aktuelle Projekte oder reiche Funde und Sammlungen der kantons-eigenen Institutionen. Der Jahresbericht, der jeweils in die Frühjahrsnummer von «Obacht Kultur» integriert ist, gibt einen kurzen Überblick über die Aktivitäten, Fakten und Figuren des vergangenen Jahres.

«Die seit drei Jahren kontinuierliche Zunahme der Fördergesuche hat sich auch im Jahr 2009 fortgesetzt.»

FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG

Aus der vielseitigen Arbeit der Fachstelle für Kulturförderung seien hier sechs Bereiche besonders herausgegriffen:

1. Das vom Amt für Kultur seit Sommer 2008 neu lancierte Kulturblatt «Obacht Kultur» ist in seinem zweiten Jahr drei Mal herausgekommen. Die Frühjahrsnummer war den jungen Kulturschaffenden, das

Sommerheft dem Handwerk und die Winternummer dem Rätsel Urnäsch gewidmet. Das Interesse am Kulturblatt steigt stetig, die Zahl der Abonnentinnen und Abonnenten nimmt mit jeder Ausgabe zu.

2. Im Februar 2009 wurde mit einem Informationstreffen, zu dem die Verantwortlichen der Museen eingeladen waren, die Arbeit zu einer kantonalen Museumsstrategie lanciert. Ausgelöst durch die knappen finanziellen Fördermittel und die hohe Museumsdichte im Kanton, soll bis 2011 ein Konzept erarbeitet werden, das zur verstärkten Kooperation unter den Museen anregt, die Synergien verstärkt, zukünftige Entwicklungen in der Museumslandschaft von Appenzell Ausserrhoden berücksichtigt und wenn möglich einen höheren Kantonsbeitrag rechtfertigt.

3. Die kleine Kulturlandsgemeinde (kKL) am 2./3. Mai 2009 in Heiden zum Thema «Millionen, Milliarden» mit Vorträgen, Diskussionen, Workshops und künstlerischen Interventionen sowie dem Hauptreferat von Peter Sloterdijk wurde von etwa 500 Personen besucht. Die kKL, 2005 aus der Initiative der Ausserrhodischen Kulturstiftung entstanden, hat sich zu einer Kooperation zwischen der Kulturstiftung, dem Kanton und engagierten Kulturschaffenden entwickelt und konnte durch die Aufnahme in das Regierungsprogramm im vergangenen Jahr einen Wachstumssprung machen (vgl. Sondernummer von «Obacht Kultur» 2/2009).

4. Mit dem sehr gut besuchten Workshop «Starke Stimmen, leise Töne» trat am 9. Mai 2009 der Musikrat von AR, AI und SG zum ersten Mal an die Öffentlichkeit. Der Musikrat hat sich zum Ziel gesetzt, die Musikkultur im Appenzellerland und im Toggenburg zu fördern, die Region durch die gemeinsame Profilierung der Musikkultur zu stärken und die kulturellen Initiativen zu koordinieren.

5. Der traditionelle Jahreskulturanlass des Amtes für Kultur fand diesmal am 25. November 2009 in Herisau statt. Das Programm vermittelte einen Einblick in die kantonale Gemäldesammlung und wurde mit einem Auftritt der Jazzformation «Michael Neff Group, feat. Marie Malou» bereichert. Der Anlass fand bei über 200 Kulturinteressierten und Kulturschaffenden Beachtung, die Möglichkeiten des Austausches und der vielseitigen Begegnungen wurden rege genutzt.

6. Das «Heimspiel 2009», die Ausstellung zum Ostschweizer Kunstschaffen (SG, AR, AI, TG, FL), die am 5. Dezember im Kunstmuseum St. Gallen und der Kunst Halle

Sankt Gallen eröffnet wurde, zeigte 51 Positionen, darunter eine erfreulich hohe Zahl von 16 Kunstschaffenden mit Bezug zu Appenzell Ausserrhoden.

Gesuchsbehandlung

Die seit drei Jahren kontinuierliche Zunahme der Fördergesuche hat sich auch im Jahr 2009 fortgesetzt. Von den 163 behandelten Fördergesuchen im Jahre 2009 (gegenüber 153 Gesuchen 2008) wurden 77% positiv beurteilt, d.h. an 127 Projekte konnte ein Förderbeitrag geleistet werden in der Höhe von insgesamt CHF 627 295, was einer durchschnittlichen Beitragssumme von CHF 4939 entspricht (gegenüber CHF 3194 im Jahr 2008). 22 Gesuche wurden vom Kulturrat behandelt, der dreimal tagte. Der grössere Teil der Kulturfördermittel, insgesamt CHF 897 000, dient der Unterstützung von Museen, Regionalbibliotheken und Kulturinstitutionen von kantonaler Bedeutung. Diese werden - verbunden mit einer Leistungsvereinbarung - mit einem jährlichen Beitrag unterstützt (vgl. Förderer, S. 5). Am 24. März 2009 hat der Regierungsrat entschieden, an das Zentrum für Appenzellische Volkskunde einen jährlich wiederkehrenden Beitrag von CHF 40 000 für die Jahre 2008 bis 2012 zu leisten. Diese Verpflichtung wurde neu in der Stiftungsurkunde festgehalten. Im Weiteren ist die kantonale Kunstsammlung durch acht Ankäufe erweitert worden.

Projektarbeit

Für die mit dem Regierungsprogramm zusammenhängende kleine Kulturlandsgemeinde (kKL) wurde neben der konkreten Vorbereitung und Durchführung der Anlässe von 2009 und 2010 ein Konzept erarbeitet, wie die kKL bis 2011 in ein erweitertes Format überführt und zu einem unverwechselbaren Kulturereignis von nationaler Ausstrahlung entwickelt werden kann. Der Regierungsrat hat ausgehend von diesem Konzept den Auftrag erteilt, einzelne Elemente bis zum Herbst 2010 zu konkretisieren.

Für das Jubiläum «AR•AI 500» (500 Jahre Beitritt der beiden Kantone zur Eidgenossenschaft) wurde das Grobkonzept für das Kulturprojekt Ende Dezember 2009 von den beiden Regierungen genehmigt. Es sieht eine Art Wanderbühne vor, die im Sommer 2013 durch die Gemeinden und Bezirke des Appenzellerlandes zieht und den Rahmen für ein dreiteiliges Programm bietet.

– Text: Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur

DENKMALPFLEGE

Zu viele Häuser werden nicht mehr unterhalten, weil den Eigentümern die Fülle der dazu notwendigen Abklärungen über den Kopf wächst. Das soll sich ändern. Seit einem Vierteljahr können Hausbesitzerinnen und Hausbesitzer in Appenzell Ausserrhoden ihre Liegenschaften durch ausgewählte Architekturbüros beurteilen lassen. Im Rahmen des Regierungsprogramms «Bauen und Wohnen» werden Hausanalysen angeboten. Beantwortet werden darin Fragen nach dem Unterhaltsbedarf, möglichen Veränderungen durch Umbauten, Energiesparpotential und dem Marktwert von Wohnungen. Die Kosten von maximal CHF 6000 teilen sich Auftraggebende, Gemeinden und Kanton zu gleichen Teilen. Die Nachfrage ist erfreulich gross, zwanzig Analysen sind bereits in Arbeit. Erste Umsetzungen werden noch in diesem Jahr erwartet.

Können Sie sich vorstellen, wie ein traditioneller Strickbau errichtet wurde, wie er abgebaut, gezügelt und andernorts wieder aufgerichtet werden konnte? Am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich wird dazu Grundlagenfor-

«Mit der Wiederherstellung der Wand- und Bodenmalerei in Schablonentechnik in der Chrombachkappelle des Psychiatrischen Zentrums Herisau ist ein würdevoller Raum für unterschiedliche Nutzungen entstanden.»

schung betrieben. Weitere Forschungsgebiete sind die Besiedlungsgeschichte des Kantons und besondere Merkmale des Appenzeller Stricks. Neue Kenntnisse sollen die notwendigen Unterhalts- und Umbauarbeiten an unseren Häusern erleichtern. Insgesamt wurden 113 Stellungnahmen zu

Ausgedehnte Recherchen ermöglichen die Wiederherstellung der ursprünglichen Wand- und Bodenbemalung in Schablontentechnik: Krombachkappelle Psychiatrisches Zentrum Appenzell Ausserrhoden.

Baugesuchen, Gestaltungsplänen und Zonenplanrevisionen abgegeben. Die Anzahl der Geschäfte nimmt gesamthaft kontinuierlich zu. Ausser mit der regen Bautätigkeit ist dies auch mit der guten Zusammenarbeit zwischen Denkmalpflege, Bauwilligen und Gemeinden zu erklären.

Schwerpunkt öffentliche Bauten

Die Kapelle des Psychiatrischen Zentrums in Herisau PZA ist in ihrer ursprünglichen Farbigkeit restauriert worden. Malermeister Roman Bischof, Inhaber der Malerei Hutterli von Speicher, stellte anhand von Recherchen des Architekten Peter Hubacher und der Restauratorin Doris Warger die ursprüngliche Wand- und Bodenbemalung in Schablonenmalerei wieder her. Wieder erstanden ist ein würdevoller Raum für die unterschiedlichsten Nutzungen.

Als jüngstes Kulturobjekt des Kantons wurde der Kursaal aus dem Jahre 1957 in Heiden umgebaut und restauriert. Architekt Ueli Sonderegger hat den Kursaal diskret auf den neuesten Stand der Technik gebracht und so ein Juwel wiederbelebt. Nachfolger der Kurgäste in den 1960er Jahren sind heute Kongressteilnehmende und die örtlichen Vereine. Innen- wie Aussenraum mit dem Gartenrestaurant unter einer Pergola erscheinen wieder in ihrer ursprünglichen fröhlichen Farbigkeit. Eine konstante Grösse bleibt der Kurpark. Seine mächtigen Bäume und grünen Rasen sind Kulisse eines der schönsten Gartenrestaurants der Region. Auch dessen Getränke-Liste wurde der Zeit angepasst: Statt Molke wird heute Lightbeer angeboten.

Hundert Jahre nach der letzten umfassenden Renovation ist der Innenraum der Kirche in Schönengrund aus dem Jahre 1720 renoviert und restauriert worden. Mo-



ENTWICKLUNG DER BEITRAGSGESUCHE SEIT 2003

Jahr	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
Beitragsgesuche CHF	38	56	45	59	71	58	61
Beitrag Kanton CHF	298 733	492 997	416 550	362 534	401 016	571 831	1 293 077*
Beitrag Bund CHF	667 829	610 300	432 537	292 094	193 340	84 461	442 908
Beitrag Gemeinde CHF	393 821	378 443	375 971	345 156	521 993	679 090	1 097 801
Total CHF	1 360 383	1 481 740	1 207 058	999 784	1 116 349	1 335 388	2 833 786
Stellungnahmen Baugesuche, Revisionen	77	93	98	102	111	188	113

*inkl. Sonderfinanzierung CHF 600 000 für die Sanierung der Hagenbrücke (vgl. Gedächtnis S.46f)

derne liturgische Objekte und neue Stühle geben dem Chor ein stimmungsvolles Aussehen. Architekt Paul Knill kombinierte gekonnt historische Elemente verschiedener Epochen mit zeitgenössischen Ergänzungen.

Das Siegerprojekt des Wettbewerbs zum Umbau des Zeughauses in Teufen der Bürogemeinschaft Giraudi, Wettstein und Elser löste das Raumprogramm mit neuen Räumlichkeiten für die Grubenmannsammlung, einem Mehrzwecksaal im Erdgeschoss und Seminar- und Ausstellungsräumen in der «Kulturellen Mitte» am überzeugendsten. Die Anliegen der Denkmalpflege konnten von den Vorbereitungsarbeiten bis zur Jurierung des Wettbewerbs optimal eingebracht werden. Die Kreditvorlage zum Umbau des Zeughauses wurde im November durch das Volk deutlich angenommen.

Gekonnte Kombination historischer Elemente und zeitgenössischer Ergänzungen in der Kirche in Schönengrund.

Restaurierungen mit Beiträgen der Denkmalpflege

► Bauern-, Weber- und Stickerhäuser:

- Unteres Moos 101, 9064 Hundwil
- Oberwaldstatt 3, 9104 Waldstatt
- Egg 941, 9053 Teufen
- Egg 941, 9053 Teufen
- Blumenfeldstrasse 22, 9410 Heiden
- Wienacht 3, 9426 Lutzenberg
- Rickenbach 223, 9411 Reute

► Wohn- und Geschäftshäuser/ Fabrikantenhäuser:

- Dorfplatz 8, 9107 Urnäsch
- Tüfenbergstrasse 8, 9107 Urnäsch
- Gossauerstrasse 48, 9100 Herisau
- Ebnetstrasse 11, 9100 Herisau
- Sonnenhof 1, 9100 Herisau
- Sonnenhof 3, 9100 Herisau
- Sonnenhof 5, 9100 Herisau
- Dorf 51, 9103 Schwellbrunn
- Hinterdorf 6, 9056 Gais
- Bogenweg 2, 9042 Speicher
- Dorf 10, 9042 Speicher
- Hauptstrasse 30, 9042 Speicher
- Kirchplatz 3, 9410 Heiden
- Kirchplatz 7/8, 9410 Heiden
- Hinterdorf 1, 9043 Trogen
- Wienacht 15, 9426 Lutzenberg
- Hüseren 1, 9038 Rehetobel
- Werdstrasse 14, 9410 Heiden
- Bahnhofstrasse 5, 9410 Heiden
- Poststrasse 8, 9410 Heiden
- Ilgenstrasse 1, 9042 Speicher

► Öffentliche Bauten:

- Krombachkapelle PZA, 9100 Herisau
- Reformierte Kirche, 9104 Waldstatt
- Reformierte Kirche, 9035 Grub
- Friedhof Heiden, 9410 Heiden

► Brücken:

- Hagenbrücke, 9063 Stein (vgl. S. 46/47)
- Zweibruggen, 9063 Stein

→ Text: Fredi Altherr, Kantonaler Denkmalpfleger
→ Bild S.21: Jürg Zürcher, Fotograf, St. Gallen
→ Bild S.22: Paul Knill, Architekt BSA, Herisau



KANTONSBIBLIOTHEK

Schweizer Bibliotheken und Archive, welche die Frage der Katalogisierung und Digitalisierung ihrer unpublizierten Sammlungen zusammen lösen möchten, haben sich im Herbst 2009 in der Arbeitsgruppe «Kooperative Katalogisierung und Digitalisierung von Handschriften und Archivbeständen» zusammengeschlossen. Ein erster Schritt dieser Arbeitsgruppe ist die Realisierung eines Verbundkatalogs.

Höhepunkte

Die Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden hat seit Januar 2009 in der Erschliessung von Briefen des Familienarchivs Zellweger Erfahrungen gesammelt. Über 3000 Datensätze wurden formal, rund 500 inhaltlich durch die Historikerinnen Livia Knüsel und Maya Zellweger erschlossen. Die inhaltliche Erschliessung besteht in der Lektüre handgeschriebener Briefe, aus der sich eine kurze Zusammenfassung des Gelesenen sowie die Niederschrift von Schlagworten zu Personen, Sachen und Orten ergeben.

Der in der Forschung am meisten zitierte Briefwechsel zwischen dem Mediziner Laurenz Zellweger und dem Zürcher Gelehrten Johann Jakob Bodmer war nach 2005 und 2007 bereits zum dritten Mal Ausgangspunkt eines Trogener Bibliotheksgesprächs. 25 Fachpersonen aus den Bereichen Germanistik, Geschichte, Theologie und Musikwissenschaft trafen sich vom 10.-13. Juni 2009 zum Thema «Europa in der Schweiz – Grenzüberschreitender Kulturaustausch im 18. Jahrhundert» in Trogen. Das 3. Bibliotheksgespräch wurde erneut in Zusammenarbeit mit Anett Lütteken (Bern) und Carsten Zelle (Bochum) organisiert. Am ersten gemeinsamen Abend konnte der Tagungsband des Bibliotheksgesprächs 2005 präsentiert werden. Bei einem öffentlichen Vortrag von Ulrich Pfister (Münster) wurde das globale Netzwerk der Textilhandelsfamilie Zellweger erörtert. Der Anlass «Oel auf Leinwand. Fakten und Fiktionen» zu Ölgemälden der Kunstsammlung und in Zusammenarbeit mit Karin Bucher, Matthias Kuhn und verschiedenen Kunstschaffenden füllte den Obergerichtssaal.

AUFTRITT

→ DER EINGELEGTE BIBLBOGEN (EINE STICKEREI VON FICHT TANNER) IST NUR IN DER GEDRUCKTEN VERSION ERSICHTLICH.

BESTELLEN SIE DIESE DIREKT BEI:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Margrit Burer
Departement Inneres und Kultur
Obstmarkt 1
9102 Herisau

Margrit.Buerer@ar.ch

Abwarten
den Zeitpunkt
den Richtigen
bis sie eingestellt
die Sinne
die Hände
für das
was zu tun ist

Ficht Tanner

FICHT TANNER

MINIATURSTICKEREI

600 x 596 mm, ausgeführt durch die Automatenstickerei
Rüdlinger-Berger AG, Balgach

Im Atelier von Ficht Tanner entstehen aus weissen Baumwolltüchern vollflächig und engmaschig bestickte Bildtafeln voll skurriler Zeichen und Gebilde. Anfänglich diente ihm eine herkömmliche Nähmaschine als Stickinstrument und mit dem Wifelstich erarbeitete er in den frühen 80er Jahren die ersten textilen Werke. Heute ist eine Nachstickmaschine sein Werkzeug, aus dem die Formen fließen und mit dem der Künstler jeden Millimeter der meist grossformatigen Bildträger füllt.

Eingespannt in die dicht bestickte weisse Fläche bilden sich Elemente heraus in kräftigen Farben, die wie phantastische Ausgeburten im eigenen Kosmos liegen. Jedes Werk ist eine Schöpfungsgeschichte für sich. Ficht Tanner entwirft kein gestalterisches Konzept, keine Vorsätze und Überlegungen leiten seine Arbeit. Vielmehr überlässt er sich einem inneren Klang, wird in der handwerklichen Arbeit sein eigener Beobachter und Begleiter. Die Intuition führt ihn, er beginnt irgendwo auf der Stofffläche, er folgt seiner Spur, lässt Punkte, Linien und Flächen sich miteinander verbinden; so auch für die im Obacht-Format entstandene Arbeit Seite 18/31. Ficht Tanner lebt von Kindesbeinen an mit einem unerschütterlichen Wissen und Vertrauen: «Das Universelle ist in mir. Es war alles immer da und die eigene Welt muss sich immer wieder neu herausbilden.» So ist Ficht Tanner im wahrsten und tiefsten Sinne des Wortes der Verwirklicher seiner selbst.

Für den Auftritt galt es, ein ausgewähltes Motiv, einen Ausschnitt aus einem grossen Bild, von der Handmaschine für die industrielle Fertigung umzusetzen. In enger Zusammenarbeit mit dem Künstler entwickelte Daniel Rüdlinger, der sich in seinem Alltag mit den höchsten Ansprüchen von Haute-Couture-Stoffen auseinandersetzt, die entsprechende Fabrikationstechnik.

→Text: Agathe Nisple

«Europa in der Schweiz -
Grenzüberschreitender Kulturaus-
tausch im 18. Jahrhundert»,
3. Trogener Bibliotheksgespräch in
der Kantonsbibliothek.



Ein weiterer Höhepunkt im Berichtsjahr war die Schenkung eines Kunstwerks von Christoph Rütimann zuhanden der Schauwerk-Sammlung. Die Übergabe wurde am 18. November im Kulturraum des Fünfeckpalasts mit einem von Rütimanns bekannten Kakteenkonzerten gefeiert. Die Laudatio hielt der Berner Kunstkritiker Konrad Tobler.

Erschliessung

Im Bereich der Re katalogisierung konnte mithilfe von Praktikantinnen und Praktikanten rund die Hälfte der 6000 Datensätze zählenden Postkartensammlung bearbeitet werden. Der Nachlass von Otto Schmid wurde geordnet, signiert und rudimentär erschlossen. Im Fünfeckpalast wurde ein Arbeitsplatz zur Sicherung und Erschliessung von AV-Medien eingerichtet, der durch die elektronische Abteilung der Kantonsbibliothek in der Person von Patrick Lipp fachmännisch betreut wird.

Bestandeszuwachs

Die Übernahme des Vorlasses von Stefan Signer wurde vertraglich besiegelt (vgl. auch S. 14 und S. 44). Ebenfalls per Vertrag wurde die Übernahme von Bibliothek und Archiv der Aeschbach-Stiftung, Stein, beschlossen. Rund 8000 Bücher, Broschüren und Periodika konnten in einer ersten Übernahmestaffel mit Hilfe des Zivilschutzes nach Trogen gebracht werden. Die Appenzeller Bibliographie zählt 609 neue Einheiten. 48 Personen und Institutionen haben der KBAR Dokumente geschenkt.

«25 Fachpersonen aus den Bereichen Germanistik, Geschichte, Theologie und Musikwissenschaft trafen sich im Juni 2009 zum Thema «Europa in der Schweiz - Grenz-überschreitender Kulturaustausch im 18. Jahrhundert» in Trogen.»

Konservierung

Die Zivilschutzanlage Hinterdorf in Trogen hat sich als Magazin für die Kunstsammlung bewährt. 2009 wurden weitere Bestände dort untergebracht und die Bearbeitung eines Konzepts für deren künftige Nutzung lanciert. Die Digitalisierung der Appenzeller Kalender und Appenzellischen Jahrbücher u.a. zum Zwecke des Kulturgüterschutzes konnte abgeschlossen werden. Ebenfalls als bestandesschonende Massnahme ist die Digitalisierung und Online-Präsentation von fünf Stundenbüchern aus der Sammlung Carl Meyer in Zusammenarbeit mit dem e-codices-Projekt der Universität Fribourg (www.e-codices.unifr.ch/de/list/cea) zu werten.

Dienstleistungen

Die Kantonsbibliothek erteilte durchschnittlich sechs Auskünfte pro Arbeitstag. Hinzu kommen monatlich durchschnittlich 18 externe Termine in den Bereichen Beratung, Auskunft und Vermittlung. Im Bereich Vermittlung war die Mitgestaltung einer Lehrveranstaltung zu Henry Dunant am Historischen Seminar der Universität Zürich inhaltlich ergiebig und wird in die Arbeit am Appenzellischen Jahrbuch 2010 einfließen. Die Nachfrage nach digitalisiertem Bildmaterial ist konstant hoch. Das Bildarchiv wird von Patrick Lipp professionell betreut. Im Bereich «Kundendienst» leisten Leandra Naef und Sabeth Oertle zuverlässige Beratungs- und Auskunftsarbeit.

Öffentlichkeitsarbeit und Publikationen

32 kulturhistorische Führungen mit rund 675 Personen wurden durchgeführt. Unter dem Titel «E-Kulturgut in Bibliotheken: Projekte und Tendenzen» an einer Tagung des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen konnte das digitale Bildarchiv der Kantonsbibliothek vorgestellt werden. Weitere Veranstaltungen mit Presseecho fanden in Zusammenarbeit mit der Ausserrhodischen Kulturstiftung (80. Geburtstag Helen Meier), der Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins (Vernissage «Die Rechtsquellen der Kantone Appenzell»), dem Appenzeller Volkskundemuseum Stein (Ausstellung über den Holzschneider Ruedi Peter) und der Fachstelle Familien und Gleichstellung («20 Jahre Frauenstimmrecht») statt.

Das 136. Heft der Jahrbücher der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft AGG erschien im Oktober zum Leitthema «Bauen mit Holz». Ebenfalls Anfang Oktober erschien in Zusammenarbeit mit dem Museum Heiden die Nr. 2 der Reihe «Kleine Schriften der Kantonsbibliothek» unter dem Titel «Licht fürs Auge - Ruhm für Heiden. Albrecht von Graefe - bahnbrechender Augenarzt».

Die KBAR wurde 2009 von 416 Personen besucht (ohne kulturhistorische Führungen). Bei 44 Besuchen im Lesesaal wurden 275 Medien benutzt. 262 Medien wurden nach Hause ausgeliehen. Die vollständig überarbeitete «Verordnung über die Kantonsbibliothek» wurde am 7. April 2009 in Kraft gesetzt.

→ Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek
→ Bild: Schweizerisches Landesmuseum Zürich

«In Zusammenarbeit mit Gemeinden, Kirchen und Unternehmen bemüht sich das Staatsarchiv um die Erhaltung des entsprechenden Archivguts, dem für die Gesamtüberlieferung ein grosser Stellenwert zukommt.»

STAATSARCHIV

2009 wurden die Weichen für eine gedeihliche Zukunft des Staatsarchivs gestellt.

Das durch eine Arbeitsgruppe sorgfältig vorbereitete Archivgesetz wurde in der Vernehmlassung positiv aufgenommen und am 30. November in erster Lesung durch den Kantonsrat verabschiedet. Das neue Archivgesetz soll auf 1. Januar 2011 in Kraft treten. Zudem erfolgten Abklärungen für eine Verlegung des Staatsarchivs vom Herisauer Obstmarkt ins Zeughausareal Ebnet. Am 7. März 2010 stimmte das Volk dem Baukredit zu.

Zuwachs und Sicherung

Die Zugangskontrolle des Staatsarchivs weist 48 Eingänge aus. Umfangreiche amtliche Ablieferungen erfolgten durch die Justizdirektion (Strafvollzugsmassnahmen 1958-2000), die Stiftungsaufsicht (Personalfürsorge-Stiftungen 1977-1998), das Arbeitsinspektorat (Firmendossiers 1942-2008), die Baubuchhaltung (Personal- und Lohnblätter 1945-2005) und die Stiftung Wirtschaftsförderung Appenzell Ausserrhoden (Akten und Protokolle 1984-2008). Die Abteilung Privatarchive wurde um das Archivgut des Appenzellischen Holzindustrievereins (1908-2004), des Appenzeller Blasmusikverbandes (1923-2009), des Kantonalverbandes der römisch-katholischen Kirchgemeinden (1955-2000) sowie um den Bestand Lehrerverein/Kantonal Konferenzen (1824-2000) erweitert. Kleine Nachlässe zur Viehhändlerfamilie Keller, Lutzenberg, zur Fuhrhalterfamilie Stricker, Herisau, zur Handlung Rechsteiner, Wald, und zur Kaufmannsfamilie Zürcher, Bühler, widerspiegeln unterschiedliche Lebenswelten zwischen Säntis und Bodensee. Die Abteilung Sammlung wurde um genealogische Forschungsdokumentationen zu den ausserrhodischen Geschlechtern Knöpfel und Langenegger ergänzt. Wertvolle Erfahrungen vermittelte das in Verbindung mit dem Grundbuchinspektorat durchgeführte Digitalisierungsprojekt zur Belegsicherung. Mit Kulturgüterschutzmitteln konnten eine zweite Serie histo-

Washtag der Familie Buff vor ihrem Spezereigeschäft in Wald um 1900.

rischer Kaufprotokolle mikroverfilmt sowie 134 Fassaden- und Konstruktionspläne zu bedeutenden Baudenkmalern digitalisiert werden.

Benützung und Verzeichnung

2009 wurden 482 Auskünfte an private Interessenten und öffentliche Stellen erteilt. Überdies konnten 220 Archivbesuche registriert und 30 Vorträge oder Führungen ausgerichtet werden.

Fortschritte machte die EDV-Verzeichnung der häufig konsultierten Abteilungen Privatarchive und Altes Archiv. Erschlossen wurden sodann alle Entscheidprotokolle der kantonalen Gerichtsbehörden. Es sind dies die Spruchbücher des Ehegerichts (1803-1877), der Kriminalgerichte (1803-1974), der Bezirksgerichte (1877-1974), des Obergerichts (1859-1974) und des Jugendgerichts (1914-1972), insgesamt 545 Bände.

Begonnen wurde mit der Verzeichnung und der konservatorischen Aufbereitung des umfangreichen Fotoarchivs Werner Schoch, die unter ehrenamtlicher Mitarbeit von Fotograf Leo Brummer erfolgt (vgl. Gedächtnis S. 43/44). Die neue Datenbank zu «Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens» soll ab 2011 im Internet zugänglich sein.

Kooperationen

In Zusammenarbeit mit Gemeinden, Kirchen und Unternehmen bemüht sich das Staatsarchiv um die Erhaltung des entsprechenden Archivguts, dem für die Gesamtüberlieferung ein grosser Stellenwert zukommt. Zum Abschluss kamen die von Anna Schneider und Antje Mai geführten Projekte zu den Gemeindearchiven Bühler und Stein. Die Reorganisation des Gemeindearchivs Urnäsch, dessen Bestände mit Schwergewicht auf Alp- und Forstwirt-



SCHENKUNGLISTE VON KANTONS- BIBLIOTHEK UND STAATSARCHIV

Die folgenden Personen und Institutionen haben dem Staatsarchiv und der Kantonsbibliothek Dokumente geschenkt: Peter Abegglen (Speicher); Hulda Aeschbacher (Heiden); Appenzeller Blasmusikverband (Herisau); Appenzellerland Tourismus (Heiden); Werner Bachmann (Teufen); Heiri Bruderer (Trogen); Klara / Verena Bruggmann / Steinlin (Trogen); Slobodan Brzakovic (Rehetobel); Otto P. Clavadetscher (Trogen); Peter Eggenberger (Walzenhausen); Heidi Fankhauser (Trogen); H.R. Fricker (Trogen); Hans Ulrich Gantenbein (Waldstatt); Gemischter Chor (Trogen); Ursula Gernert-Streiff (Zollikon); Elisabeth Haller (St. Gallen); Werner Hanselmann (HBH, Herisau); Ruth Hirsbrunner (Teufen); Historischer Verein (Herisau); Ernst Hohl (Zürich); Elisabeth Jost (Speicher); Thomas K. Keller (Amriswil); Elisabeth Keller (Mörschwil); Urs Klauser (Bühler); Inge Knöpfel (Herisau); Kunz-Druck & Co. AG (Teufen); Thekla Langenegger (Bern); Vreni Lauchenauer (Kantonskanzlei, Herisau); Ruth Lauffer (Kilchberg); Lehrerverein AR (Wolfhalden); Linden-Grafik (Zuzwil); Werner Meier (Beausoleil F); Ernst Menet (Herisau); Ivo Müller (Speicher); Ulrike Naef-Stüchelberger (Speicher); Barbara Nef (Trogen); Edwin Niederer (Grub); Rosmarie Nüesch (Teufen); Jacqueline Raymann (Schulhaus Nideren, Trogen); Andreas Rechsteiner (Heiden); Mathias Rotach (Erlenbach ZH); Ake Rutz (Speicher); Susanne Schläpfer (Binningen); Hans Schoch (Pfäffikon ZH); Jakob Schweizer (Herisau); Gustav Siebenmann (Speicher); Georg Siering (Wald); Hanspeter Spörri (Teufen); Staatsarchiv Thurgau (Frauenfeld); Annelis Steger (Andelfingen); Yitzhak Heinrich Steiner (Re'Ut ISR); Rainer Stöckli (Reute); Paul Studach (Teufen); Hansruedi Traber (Wald); Urban Walser (Gemeindekanzlei, Rehetobel); Dora Walser-Jaegy (Bühler); Matthias Weishaupt (Teufen); Achilles Weishaupt (Appenzell); Rudolf Widmer (Trogen); Birgit Widmer (Gais); Hilda Wirth (Wolfhalden); Ruth Zanetti (Heiden); Fred Zellweger (Genf); Gret Zellweger (Teufen).

schaft bis ins Mittelalter zurückreichen, wurde Hans Hürlemann und Thomas Fuchs übertragen. Im Auftrag der katholischen Kirchgemeinde Herisau betreute Kathrin Hoesli die Nachführung des Pfarreiarchivs. Mit der Totalrevision des schweizerischen Kulturgüterschutz-Inventars wurde das Konzernarchiv der SEFAR Gruppe in Heiden als Firmenarchiv von nationaler Bedeutung anerkannt.

Forschung und Vermittlung

Das mehrjährige Projekt der von der Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins besorgten Landbuch-Editio- n konnte im Zeit- und Kostenrahmen abgeschlossen werden. Zur Fertigstellung des von Nathalie Büsser bearbeiteten Bandes «Appenzeller Landbücher» wurde in Trogen und Appenzell eine Fachtagung durchgeführt. Das von Eugen Nyffenegger geleitete Nationalfondsprojekt «Appenzeller Namenforschung» konzentrierte sich auf die Aufarbeitung der historischen Belege und die wissenschaftliche Bearbeitung der Ortsnamen. Für das im Rahmen des Jubiläums «ARoAI500» angelaufene Projekt «Appenzeller Geschichte in Zeitzeugnissen» konnten die Leitplanken gesetzt, die Webplattform konzipiert und durch Hanspeter Strebelt die ersten Zeitzeugnisse bearbeitet werden.

- Text: Peter Witschi, Staatsarchivar
- Bild: Nachlass Buff, Wald, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden

PERSONELLES - ZUSTÄNDIGKEITEN, PENSEN UND ADRESSEN

Amt für Kultur / Fachstelle für Kulturförderung

Obstmarkt 1, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 48
Fax +41 71 353 64 59
www.ar.ch/kulturfoerderung

Leiterin Amt für Kultur
und Fachstelle für Kulturförderung:
Margrit Burer (80%-Pensum)
E-Mail: margrit.buerer@ar.ch

Sachbearbeiterin Kulturförderung
und Denkmalpflege:
Petra Schmidt (35%-Pensum)
E-Mail: petra.schmidt@ar.ch

Kantonale Denkmalpflege

Obstmarkt 1, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 45
Fax +41 71 353 67 47
E-Mail: denkmalpflege@ar.ch
www.ar.ch/denkmalpflege

Kantonaler Denkmalpfleger:
Fredy Altherr (90%-Pensum)
E-Mail: fredy.altherr@ar.ch

Mitarbeiterin Beitragsgesuche:
Rahel Arpagaus (35%-Pensum)
E-Mail: rahel.arpagaus@ar.ch

Mitarbeiterin Recherchen, Bilddatenbank:
Vreni Härdi (30%-Pensum)
E-Mail: vreni.haerdi@ar.ch

Kantonsbibliothek

Fünfeckpalast + Gemeindehaus
9043 Trogen
Telefon +41 71 343 64 21
Fax +41 71 343 64 29
E-Mail: kantonsbibliothek@ar.ch
www.ar.ch/kantonsbibliothek

Leiterin Kantonsbibliothek:
Heidi Eisenhut (100%-Pensum)
E-Mail: heidi.eisenhut@ar.ch

Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Bilddatenbank, AV-Medien:
Patrick Lipp (80%-Pensum)
E-Mail: patrick.lipp@ar.ch

Katalogisierung, Ausleihe, Periodika:
Leandra Naef (50%-Pensum)
E-Mail: leandra.naef@ar.ch

Sacherschliessung, Ausleihe:
Sabeth Oertle (50%-Pensum)
E-Mail: sabeth.oertle@ar.ch

Zellweger-Projekt:
Maya Zellweger und
Livia Knüsel (je 35%-Pensum)
E-Mail: maya.zellweger@ar.ch
livia.knuesel@ar.ch

Staatsarchiv

Obstmarkt 1
9102 Herisau
Telefon +41 71 353 61 11, Fax +41 71 352 12 77
E-Mail: staatsarchiv@ar.ch
www.ar.ch/staatsarchiv

Staatsarchivar:
Peter Witschi (100%-Pensum)
E-Mail: peter.witschi@ar.ch

Wissenschaftliche Archivarin:
Renate Bieg (60%-Pensum)
E-Mail: renaete.bieg@ar.ch

Informations- und Dokumentations-Spezialistin:
Antje Mai (80%-Pensum)
E-Mail: antje.mai@ar.ch

Lernende:
Melanie Eugster
E-Mail: melanie.eugster@ar.ch



FT10



...den (Hand)schatten
zeichnen wollen(d)
(wanting
to draw the handshadow)

(28.5.)

MUSIKALISCHER PILGERREISENDER AUF DEM WEG ZUR PERFEKTION: PAUL GIGER

MUSIKALISCHER PILGERREISENDER AUF DEM WEG ZUR PERFEKTION: PAUL GIGER

1966, 14jährig, schmeisst Paul Giger die Geigenstunden: «Ich wollte Schlagzeug spielen, auf der Geige fiedeln, bluesen und rocken, mich nicht mehr mit Vivaldi herumschlagen.» Es beginnt eine Zeit des Suchens und Experimentierens und «schon sehr früh ging es dabei auch um Transzendenz, um Erfahrungen jenseits des in der Alltagssprache Beschreibbaren», sagt Paul Giger. «Um geistige Bereiche, die der Musik seit je inhärent sind, die wir als Jugendliche damals aber eben erst zu entdecken begannen.» Man sei Risiken eingegangen, ohne sich der Gefahren bewusst zu sein; mit Gottvertrauen sondergleichen habe man sich in verrückte Abenteuer gestürzt, auf machtvolle Dinge wie psychedelische Drogen eingelassen. Vieles würde er heute nicht mehr so machen wie damals, aber von den Erfahrungen zehre er noch immer.

«ZUFÄLLIG NACH LINKS, RICHTUNG ASIEN»

1970, nachdem er die Kantonsschule Trogen gleichzeitig wie Stefan Signer (vgl. S.14) mit dem Handelsdiplom abgeschlos-

sen hat, bricht er zu einer grossen Reise auf. Fast ohne Gepäck, mit Schlafsack, Zahnbürste und Geige, verlässt er die Schweiz. Sein Ziel ist Spanien. Aber in Mailand besinnt er sich anders. «Zufällig», wie er sich erinnert, wendet er sich «nach links» und gelangt auf dem damals berühmten «Hippie-Trail» über Korfu, Athen, Istanbul und Teheran nach Afghanistan, Pakistan und Indien.

Die Reisekosten finanziert er mit Strassenmusik: Zigeunerjazz, Streichmusik, Barock, Blues, Improvisationen. Er spielt vor Touristenhotels, im Verkehrslärm, mitten im Passantenstrom, aber auch an Hochzeits- und Geburtstagsfeiern: «Von da an wusste ich, dass ich, was immer passiert, meinen Lebensunterhalt mit der Geige finanzieren kann. Das gab mir existenzielle Sicherheit.» Er lernt auch Angehörige der untersten Kasten Indiens kennen, lebt quasi mit ihnen, erfährt «eine Solidarität unter all jenen, die nichts haben». Irgendwann auf dieser Reise das Schlüsselerlebnis: «Plötzlich wusste ich, dass ich Geiger werden wollte, dass die Geige mein Weg ist. Ich nahm mir vor, die Geigenkunst von Grund auf zu lernen, unsere abendländische Musiktradition in ihrer Breite und Tiefe zu studieren.»

EINE ABFUHR

Nach der Rückkehr in die Schweiz macht er sich auf die Suche nach einem Lehrer. Der Vater eines Bandkollegen bei Infra Steff war ein renommierter Geigenlehrer. Paul Giger darf vorspielen, erlebt aber eine Abfuhr. Professor Peter Mezger rät ihm, seine ambitionierten Pläne aufzugeben; er sei zu alt, um das Verpasste nachholen zu können, ein Musikstudium könne er gleich vergessen. «Trotzdem spürte er eine Begabung



Fortsetzung von Seite 16



«Mir ist im Leben alles zugefallen.
Ich konnte immer meinem Herzen folgen.»

und akzeptierte mich als Schüler», sagt Paul Giger. «Aber ich hatte damals tatsächlich keine Technik, kein Stilbewusstsein, keine Haltung, war total verwildert; ich stand nirgends - aber ich wollte das Verdikt nicht akzeptieren.» Er verabschiedet sich aus der WG, wohnt vorerst alleine, beginnt konzentriert zu üben, acht und mehr Stunden täglich. «Und nach einigen Monaten konnte ich Peter Mezger davon überzeugen, mich am Konservatorium anzumelden.»

Er sei damit «voll in die klassische Musik eingestiegen». Deren Kernwerke hätten ihn brennend interessiert. Aber er habe immer

auch die Improvisation weiterverfolgt und vorerst auch immer wieder in Steff Signers Bands gespielt. Doch habe er sich vor allem auf das Studium konzentriert. Die Musiktheorie studiert er am Konservatorium Winterthur. 1976 erlangt er das Lehrdiplom, 1980 das Solistendiplom am Konservatorium Bern.

Als Musiker strebe man immer die Perfektion an, sagt Paul Giger, die Beherrschung der «Materie», die angemessene Darstellung des Werks. «Aber totale Vollkommenheit ist nicht zu erreichen. Man ist stets nur zu ihr unterwegs, um hie und da in seltenen gnadenvollen Sternstunden ein paar Augenblicke daran schnuppern zu dürfen. Der Weg mit der Geige ist wie derjenige des Alchimisten: Man übt sich Tag für Tag, Stunde um Stunde in den gleichen Schmelzprozessen, mit der Idee, Gold zu machen.»

1980 plant er erneut eine Reise nach Indien, lässt sich aber überreden, in St. Gallen vorzuspielen. Das Sinfonieorchester braucht einen neuen Konzertmeister. Womit er nicht gerechnet hat: Er bekommt die Stelle. Doch er bleibt nur drei Jahre, kündigt, um wieder Zeit zu haben, die Entwicklung seiner eigenen Musik weiter zu verfolgen - und in der Gewissheit, notfalls den Lebensunterhalt auch wieder mit Strassenmusik verdienen zu können.

HERZENSWEG

War er vom Glück besonders begünstigt? «Mir ist im Leben alles zugefallen», sagt Paul Giger. «Ich konnte immer meinem Herzen folgen. Es hat sich alles ergeben.» Seine Eltern, glaubt er, hätten ihm das Urvertrauen vermittelt, das ihn bis heute begleitet. Er habe nie ein eigentliches Ziel angestrebt, sei mehr einer Vision, einem inneren Bild, einem vor ihm liegenden Weg gefolgt.

Paul Gigers Musik wird oft ebenfalls als Weg, als musikalische Pilgerreise beschrieben, vor allem die Komposition «Chartres», die entstanden ist aus seiner Beschäftigung mit der berühmten gotischen Kathedrale von Chartres, die ihrerseits mit ihren vielen Geheimnissen als Symbol für die seelische Entwicklung des Menschen gesehen werden kann.

Und wie hat sich Paul Giger seit den «Freakjahren», seit der Hippie-Zeit selber entwickelt?

Es komme ihm manchmal vor, als ob sich seine wesentlichen Lebensinhalte kaum verändert hätten. Seine Sicht des Lebens habe sich zwar vertieft, sei aber grundsätzlich die gleiche geblieben. «Worum ging es denn damals? Wie heute auch: um <Love and Peace>, Friede und Gerechtigkeit, Ach-

tung vor der Schöpfung. Und darum, seine Liebesfähigkeit zu bewahren und zu entwickeln und <derjenige zu werden, der man in seinem ureigensten Wesen ist.>»

«Es kommt mir manchmal vor, als ob ich mich kaum verändert habe. Damals wie heute verfüge ich über eine dicke Haut und habe mir dennoch meine Empfindsamkeit bewahrt.»

Der musikalische Pilgerweg «Chartres», 1988 zur Sommersonnwende uraufgeführt, 1989 beim renommierten Label ECM-Records veröffentlicht, verschaffte Paul Giger international Aufmerksamkeit. Seither spielt er dieses Werk in Kirchen und Kathedralen auf der ganzen Welt, und fast jedes Jahr im Herbst führt er es an seinem Entstehungsort auf, auch dieses Jahr (www.paul-giger.ch). Inzwischen sind bei ECM fünf weitere Alben erschienen, zuletzt «Towards Silence», das aus der langjährigen Zusammenarbeit mit seiner Lebenspartnerin, der Cembalistin Marie-Louise Dähler, entstanden ist.

Weder der Erfolg noch das technische Können dürfe überbewertet werden, beides sei und bleibe relativ, sagt Paul Giger. «Musik ist die irdische Spiegelung anderer Welten und Wirklichkeiten und weist dadurch weit über ihre physikalischen und technischen Bedingtheiten hinaus.» Sich stets einer geistigen Dimension zu vergewissern - dies wurde schon damals durch seinen Deutschlehrer an der Kantonsschule Trogen, Klaus Frischknecht, angelegt. «Auch wenn wir damals sein Lieblingswort <metaphysisch-transzendental> noch nicht ganz verstehen konnten...» (sri)

ZWISCHEN HÜGELTROT UND WELTGEWANDTHEIT: HANS SCHWEIZER

ZWISCHEN HÜGELTROT UND WELTGEWANDTHEIT: HANS SCHWEIZER

«Ich will sein wie jedermann, ich will auch einfach <Imagine> von John Lennon hören.» Schubladisierungen egal welcher Art behagen ihm nicht. «Ich bin lieber ein Mann ohne Eigenschaften als eine Appenzeller Saftwurzel», sagt er im Andenken an Niklaus Meienberg, in dem Robert Musil gleich auch mitklingt. Literatur, das zeigt sich immer wieder, ist für Hans Schweizer ein bereicherndes Tor zur Welt. Zur Bekräftigung des eben Gesagten schreibt er den Antisaftwurzelsatz auf Karton. Und sowieso: Auch mit Drogenerfahrungen könne er sich nicht brüsten. Natürlich sei er hin und wieder in den Appenzeller und St.Galler Kommunen ein- und ausgegangen. Aber zugehörig habe er sich nie gefühlt.

LOCKRUF DER WELT

Immer wieder hat es ihn in die Welt hinausgezogen, immer wieder hat es ihn ins Appenzellerland zurückgespickt. Aufgewachsen im St. Gallischen St. Peterszell nahe der Kantonsgrenze sei Schönengrund der erste Schritt nach aussen gewesen.

In die Appenzeller Hügel sei er aber später nicht gezogen, weil er sich hier verwirkli-

chen und nach bestimmten Lebensgrundsätzen leben wollte, auch suchte er nicht nach einem kreativen Rückzugsort. Nach der Lehre als Schaufensterdekorateur habe er hier die erste Stelle gefunden im Grafikatelier Büchel/Nüesch in Teufen, gleichzeitig machte er erste Gehversuche als Künstler. Schon damals wohnte Hans Schweizer abgelegen, ausserhalb des Dorfes. Kostengünstig. Dekorateur sei er geworden, weil ihm die beiden Dekorateure, die zuhause für die Fastnacht die Schaufenster im Adler dekorierten, in ihrer weltmännischen Art und mit den spitzen Schuhen Eindruck gemacht haben. «Und weg von hier, von der Fabrikarbeit und den 24 Beizen allein in Schönengrund wollte ich unbedingt.» Die Stadt, die Welt riefen. Bald ging er nach Paris, dorthin wo Künstler hingegangen sind und wo er auch einmal Alberto Giacometti begegnet sei. Es kamen künstlerische Erfolge auf nationaler Ebene. Das freute auch die Eltern: «Sie liessen mich immer machen. Schon als Bub konnte ich auf dem Dach der Zimmerei eine Fahne mit Herz und Stern anbringen und einen riesigen Anker.» Der Vater hätte zwar lieber einen Bauzeichner aus ihm gemacht. «Aber diesen Wunsch konnte ich nicht erfüllen.»

Mit einem Stipendium, seiner Frau und drei kleinen Söhnen reiste Hans Schweizer nach Kanada. Das war 1971. Und danach: Seine Mutter suchte 1974 für die junge, unterdessen sechsköpfige Familie eine Bleibe und fand sie - in Teufen; ausserhalb des Dorfes, geräumig und mit geringem Mietzins. In den 80er Jahren dann hatte Hans Schweizer ein Atelier in der Roten Fabrik, dort, wo die Jugend brodelte, weg aus den engen Hügeln. Doch statt mit politischem Engagement aufzutrumphen, meint Hans



Schweizer rückblickend auf die zehn Jahre Zürich bescheiden: «Das Stadtleben war mir viel zu anstrengend.» Ganz erschöpft sei er wieder im Appenzellerland gelandet, diesmal am Rotbach in Bühler.

TRÖSTLICHE LANDSCHAFT

Nur als Schicksalsschlag mag er seine Präsenz im Appenzellerland aber auch nicht abtun. «Ich wollte die Nähe der Kinder, die im Appenzellerland geblieben sind. Auch brauchte ich die Landschaft mit ihrer tröstlichen Ausstrahlung.» Das Kommunizieren scheine ihm hier mit grösserer Leichtigkeit möglich. Dass er von Anfang an gutes Interesse an seiner Arbeit spürte, hat die Rückkehr ebenfalls gefördert. «Und wo sonst gibt es so ungestörte Arbeitsmöglichkeiten?!» Sie lassen dich einfach machen. Verlandeiern möchte er aber auf keinen

«Immer wieder hat es mich in die Welt hinausgezogen. Immer wieder hat es mich ins Appenzellerland zurückgespickt.»

Fall. «Dass etwas bleibt von all dem, was ich gelebt habe, ist mir wichtig.» Selten weiss jemand so gut und breit Bescheid über das Weltgeschehen in Kunst, Literatur und Politik wie Hans Schweizer.

Dieses Leben am Rande, auch am Dorfrande, war schon speziell, sagt Harlis, die 1973 geborene Tochter. «Wir haben nie irgendwo dazugehört. Die Bezeichnung «Künstlerkinder» sei wohl nicht immer als Kompliment zu verstehen gewesen», erinnert sie sich lachend. «Es lehrte mich aber auf eine ganz selbstverständliche Art, das zu machen, was ich gerne mache.»

ALBERT NUFER ALS KINDERMÄDCHEN

In bester Erinnerung hat sie die familiäre Beziehung zu Albert Nufer, dem St. Galler Strassenwischer, Stadt- und Kantonsparlamentarier. Zwischen 1975 und 1984 lebte er in Teufen - bei der Familie Schweizer, als «Land- und Gelegenheitsarbeiter», wie er selber sagt. Als Freund der Familie fungierte er als Chauffeur, half im Haushalt und wurde oft zum Kinderhüten eingesetzt. In Schönengrund im Restaurant Ochsen aufgewachsen, kannten sich Hans Schweizer und Albert Nufer von Kindsbeinen an. Als sie sich in einer der St. Galler Kommunen wieder trafen, wurde Albert Nufer gleich zum Zügeln nach Teufen engagiert. Und blieb. Harlis schwärmt: «Albert hat uns sehr mitgeprägt. Er war mein Traummann.» Albert Nufer bezeichnet sich selber auch heute noch stolz als Freak: «Freak meint, dass einer sich nicht nach vorgegebenen Mustern verhält. Einer, der nicht das allgemein Anerkannte anstrebt wie Geld, Macht, schöne Kleider, teure Wohnungen, grosses Ansehen. ... Viele Menschen beneiden mich vielleicht um mein freies Leben und träumen wahrscheinlich sogar selber ein wenig davon. Nur sehen diese die harte Seite nicht, zum Beispiel, wie ich wohne oder nur ein Stück Fladen von Schwyter, ein Stück Wurst oder Käse esse, statt ins Restaurant zu gehen. Wenig Geld dafür viel Freiheit - man kann nicht alles haben.»*

ANGEREGT

VOM INNERRHODER FREAK

Birgit, seit rund zwanzig Jahren die Partnerin von Hans Schweizer, erinnert sich: «Hans erzählte mir von seiner Einsamkeit. Das hat bei mir schon etwas ausgelöst. Ob es eine Masche war?» Sie lacht. Hans ebenfalls - und wehrt ab: keine Masche.

Noch bevor sie sich kannten, interessierte sich Hans Schweizer für Birgit Widmers Holzdruckarbeiten, die sie auf einer gemeinnützigen Auktion in Appenzell zeigte. Damals lebte sie in unmittelbarer Nähe des heutigen Wohnortes auf der Signerswaid bei einem «dieser Innerrhoder Freaks, dem Werbetexter Hans Signer, der sich von St. Gallen hierher zurückgezogen hat, um ungestörter und unstörender leben zu können.» Für sie als junge Künstlerin war das in erster Linie finanziell günstig. Aber wohl auch anregend. Sie wohnte in der Wohnung, die der Sohn des freakigen Texters Signer, David Signer, mit dem sie seit der Schule befreundet ist, gerade nicht brauchte.

Diese Wohnumgebung habe ihr geholfen, den eigenen Weg zu gehen. Von Hans habe sie dann auch gelernt, nicht immer noch dazuverdienen zu wollen mit Brotjobs. «Konzentriere dich auf die Kunst, dann kommt es gut.» Seither mache sie es so. Manchmal sei es schon hart und knapp gewesen, sagt sie. Es ist kein Klagen.

«Bist du ein schräger Vogel? - Nein danke, ich bin Fussballfan.»

Wassili, der 18-jährige Sohn von Birgit und Hans sieht im Moment gerade deswegen für sich keinen Grund, ein Leben als Künstler zu suchen. Das sei ihm zu unsicher. Verlockend scheint ihm, der gerne nachtaktiv ist, allenfalls die frei planbare Arbeitszeit. Er ist im Strahlholz ausserhalb des Dorfes Gais in der Industriezone aufgewachsen. Nächste Nachbarn und Kollegen sind die Kosovoalbaner vom Block. Sonst wohnt hier niemand. Als Aussenseiter und Exot habe er sich nie gefühlt. Dass er durch das

selbstbestimmte Leben seiner Eltern einiges abgekommen hat, ist ihm aber auf der guten Seite bewusst: «Es macht mir keine Mühe, eine eigene Meinung zu vertreten, die auch mal mit der oft konservativen der Dorfjugend nicht übereinstimmt. Ich kleide mich auch nach meinem eigenen Geschmack. Ich habe gelernt, das zu machen, was ich will, egal, was die anderen von mir denken.» Bist du ein schräger Vogel? «Nein danke. Ich bin Fussballfan. Ganz normal.» Dass seine Mutter eine Skulptur gegen ein Stück echten Fussballrasen von Tisca Tiara eingetauscht hat, der den Boden seines Zimmers bedeckt, findet er cool. (ubs)

*Zitiert nach: Albert Nufer. Original? Paradiesvogel? Pensionär. Typotron-Heft 27, Seite 36, 96f.

EINE UNSICHT- BARE WASSER- SCHEIDE

EINE UNSICHTBARE WASSERSCHIED

Wer in der Säge in Herisau aufgewachsen ist, weiss, dass es bei uns Sonderlinge gibt. Weit hin sichtbar thront am Nieschberg die «Villa Hebdifesch» um die sich exotische Geschichten ranken, eine Projektionsfolie für blühende Phantasien, ein Monte Verità vor der Haustür. Dort oben, so erzählte man sich, nahmen einst seltsame Gestalten Licht-, Luft- und Sonnenbäder, und zwar - nackt! Besuch im Kantonsspital. Der Vater meiner Mutter, der im Mölleli in Urnäsch eine Sägerei betrieb, hatte vom schweren Heben einen kaputten Rücken. Nun lag er auf dem Streckbett und durfte sich nicht rühren. In einem unbeobachteten Moment gab er dem vielleicht achtjährigen Buben aus seinem Nachttisch eine Handvoll Pillen, die ich in der Toilette runterzuspülen sollte, ohne das jemandem zu verraten. Ich zögerte. Ob denn die Tabletten nicht gegen seine Schmerzen seien? Gewiss, doch er misstraute der modernen Medizin. Ich tat schliesslich wie geheissen und kam mir als verschwiegener Komplize furchtbar erwachsen vor.

Dahinter steckt mehr als die sprichwörtliche Weisheit vom Bauer, der nicht frisst, was er nicht kennt. Dieser Eigensinn vertraut nicht Autoritäten, sondern verlässt sich auf das eigene Gefühl, das gegenüber Modernisierung und Wissenschaft eine gewisse Skepsis bewahrte. Lange war Ausserrhoden der Kanton mit den meisten Naturärzten.

Meinen Lehrer habe ich verehrt, er war streng und eigenwillig. Als er einmal vom Klassenzimmer aus ein Mädchen erspähte, das fehlte und zuhause beim Heuen half, verliess er kurzerhand die Klasse und holte es. Die Schulpflicht war ihm das Recht des Kindes auf Unterricht. Und er zögerte nicht, es gegen alte Gewohnheiten durchzusetzen. Ich verdanke ihm viel. Er brachte uns Lesen und Schreiben bei, legte aber noch grösseren Wert auf Charakter und Eigensinn, für ihn Wesensmerkmale des Appenzellers.

Dieses Selbstbild ist, so scheint mir, kollektives Leitbild geworden. Es dient der Erzie-

hung zu Geradheit und Willensstärke. In dieser Idealisierung steckt ein Einspruch gegen Konformismus, gar ein Zug ins Rebellische. Freilich kann das leicht in Eigenbrötelei und Absonderlichkeit kippen. Michael Kohlhaas, jene literarische Figur, die für ihr gutes Recht unbeirrt gegen die ganze Welt kämpft, ist nicht weit. Wo verläuft die Wasserscheide? Nicht jeder weiss so intuitiv um sie wie meine Mutter. «En grade Maa» auf der einen Seite, «en cheibe Sctori» auf der anderen. Die Kehrseite des Eigensinns wirkt mitunter destruktiv. Wer Jahre lang halsstarrig den Frauen das Stimmrecht verweigerte, um das traditionelle Gepräge der Landsgemeinde nicht zu verlieren, trug dazu bei, ihr das Grab zu schaufeln. So kann's gehen. Leider.

Die Mär vom Konservatismus der Appenzeller stimmt nicht - jedenfalls, was die Ausserrhoder angeht. Sie wählten als erste in der Schweiz einen Sozialdemokraten in den Nationalrat. Und als der Rektor in unserer Sekundarschule - wohl so um 1961 herum - anregte, die seit langem eingeführte Koedukation wieder abzuschaffen und Buben und Mädchen in getrennte Klassen zu stecken - wie in manchen angeblich fortschrittlichen Kantonen übrigens bis heute üblich -, verspotteten wir ihn auf dem Giddio-Umzug, dass es eine Freude war. Um den Vorstoss wurde es rasch still. Schade, dass Spott nicht immer so schnell wirkt!

→ Text: Bruno Schoch

Bruno Schoch, *1947, ist in Herisau aufgewachsen und lebt heute bei Frankfurt am Main. Er studierte politische Philosophie, Germanistik und Geschichte. Seit 1978 arbeitet er bei der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung.

FRISCHLUFT

DER ESEL

von Sabine Wen-Ching Wang

Das Schulhaus schwieg, kein Kalb stand hinter der Metzgerei, kein Lehrer joggte, keine Hausfrau ging mit Tasche, Grüssen und schnellen Schritten, keiner grub nach Fischzähnen im Sand.

Carla sass auf den Kletterstangen. Kein Pendler, kein Lastwagen, ja nicht einmal die orange Bahn legte sich in die Kurve, die in der Lücke zwischen der Traube und dem Coiffeur zu sehen war. Die Strasse, die von der Stadt herauf durch das Dorf ins nächste und übernächste, ja, als eine einzige lange Strasse durch das ganze Land führte, lag still.

Jack kam hinter der Traube hervor. Er ging hinter dem Zaun, der den Hangbewuchs vom Trottoir trennte, der Strasse entlang. Seine Gestalt warf keinen Schatten, nur der Esel folgte ihm. Der Esel trug nicht schwer. Der Zügel hing durch. Es war nicht zu sagen, wer sich wem anglich, wessen Tempo es war, das des Esels oder des Herrn. Jack überquerte, ohne nach links und rechts zu schauen, die Strasse. Sie sah, wie der Esel die Hufe hob, als er über die Schienen ging.

Wenn Jack betrunken sei, erzählte man sich, finde nur noch der Esel heim.

Das Haus stand auf einem Stück Land, das jemand mitten in den Wald geschlagen hat-

te. Kein gutes Land, die Weide war abschüssig, das Gras narbig und unzählige Kuhtritte führten quer hindurch. Nur ein Fussweg stieg steil zum Haus an. Irgendein Erbe vielleicht, ein Schnäppchen oder ein Stall nur, in den später ein Wohnteil eingebaut wurde - der Vater vielleicht. Am Anfang war da noch ein Vater gewesen. Ein Vater, ein paar Kühe, auf deren Rücken früh der Schatten des Waldes fiel, und ein Hund. Der Hund war alt und etwas dick. Er bellte und lief den Hang herunter, Stufe um Stufe den Kuhtritten entlang, wenn jemand vorüberging.

Wenn Carla Jack begegnete, grüsste sie. Sie grüsste Sie, er grüsste du. Jack war ein schöner Mann, aber er wusste es nicht. Er hatte helle Augen und dunkles, fast schwarzes Haar. Er hätte alt sein und jung aussehen können oder andersrum. Etwas war jung an ihm, vielleicht dieses Kindliche, das die Unverheirateten, die Kinderlosen nie verliess. Etwas war alt. Es war nicht, dass er schlecht rasiert war, graue Strähnen im Haar hatte oder seine Hände zitterten. Nein, es war - Jack sah immer so aus, als hätte er schlecht geträumt. Da war etwas, das in seinen Knochen, seinen Kleidern, ja in seiner ganzen Gestalt sass und durch nichts zu löschen war, keinen Suff, keinen Gruss.

Er habe den Esel erschossen, erzählte man sich, doch Carla glaubte nicht daran. Man redete viel in den Beizen - sobald jemand aufgestanden war. Sie hatte ihn nie trinken, nie ein Gewehr gesehen, nur den Esel, der angebunden vor der Traube stand und schrie.

Sabine Wen-Ching Wang, *1973, ist in Appenzell Ausserrhoden aufgewachsen und lebt als freie Autorin in Zürich.

EIGEN ART EIGENARTIG IG

RADAR

AUSSENSEITER-KÜNSTLER GIBT ES ÜBERALL.
RÜCKBLICKEND ABER WUNDERE ICH MICH,
WARUM SIE MIR FRÜHER NICHT ÖFTER BEGEGNETEN.

Durch die Arbeit in Museen, die der Outsider Art verschrieben sind, kannte ich zwar solche Künstlerinnen und Künstler, die ohne Vorbildung an einem bestimmten Punkt in ihrem Leben anfangen, künstlerisch tätig zu sein. Aber die Begegnung im Alltag blieb aus. Das ist hier anders. Man muss nicht Kunsthistorikerin sein, um von autodidaktischen Kunstschaffenden im Appenzellerland zu erfahren. Man kennt sie einfach, weiss von ihrer Arbeit.

Viele von ihnen haben erst im Alter angefangen zu malen, zu zeichnen, zu gestalten – sobald ihnen Zeit zur Verfügung steht, die es neu zu definieren gilt. Immer wieder verblüffend ist, mit welcher Sicherheit sie ihr Werk umsetzen.

Oftmals sind es eigenwillige Persönlichkeiten, die Kunst als Mittel wählen, ihre subjektive Sicht auf die Dinge, die Politik, auf das Leben zu formulieren. Hans Krüsi (1920-1995) ist der bekannteste Vertreter, der Kunst als Lebenskonzept verstand. «Ich sammle überall Dinge auf, die dann auf meinen Bildern enden – oder meine Bilder in ihnen», erklärt Krüsi.*

«Die grosse Wut»** über den «Niedergang der Ausserrhoder Kantonalbank» – so der Titel der fünfteiligen Bildfolge von 1996 – brachte Willy Künzler (geb. 1930) aus Stein

AR zum Malen. Da war er sechsendsechzig Jahre alt. Seitdem rechnet er mittels Pinsel und Stift ab mit gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen, kämpferisch, unverblümt und ohne Rücksicht auf Empfindlichkeiten, entschieden parteiisch und mit leidenschaftlichem Engagement.

Nicht alle wollen aufklärerisch wirken. Viele spiegeln ihr Lebensumfeld im Bild so wieder, wie sie es empfinden. Fritz Frischknecht (1893-1983) erfasst weite Landschaftsaufnahmen in miniaturhafter Feinmalerei, Konrad Zülle (1918-1988) ordnet die Herden im Bild nach Kuhrechten. Im Innerrhodischen gestaltet Albert Enzler (1882-1974) die Bergbilder malerisch, der im Bühler und auf der Meglisalp tätige Josef Oertle aus Hundwil (1915-2004) schablonenhaft schematisch, Franz Wild (1883-1978) in Bleistift stilisiert, und Sophie Breitenmoser (1896-1990) changiert zwischen Art Brut und Bäuerlicher Naiver Kunst. Bei denselben Ursprüngen gelingt es ihnen, einen je eigenständigen, neuen Ausdruck zu finden. Was sie in ihren künstlerischen Äusserungen verbindet, ist die Verwurzelung der persönlichen Identität im Brauchtum.

Es überrascht nicht, dass das Silvesterklauen und andere appenzellische Bräuche

von Naiven Künstlern wie Jakob Müller (1922-2005) und Konrad Zülle für Schnitzarbeiten adaptiert werden: Kunst ist Teil des Appenzeller Brauchtums.

Ebenso ist das höchst eigenwillige Werk von Hans Krüsi oder Willy Künzler als Reflex zu verstehen auf Tradition, Werte und Ideale der Appenzeller Kultur und das Sentiment. Trotz – oder gerade wegen – seiner Kompromisslosigkeit wird Künzlers Werk geschätzt, auch von politischer Seite. Sein Zyklus zum «Niedergang der Ausserrhoder Kantonalbank» hängt heute im Sitzungszimmer der Ausserrhoder Finanzdirektion!

Vielleicht ist dies das Besondere der Aussenseiter-Künstler im Appenzellerland: Innerhalb des offiziellen Kunstkanons gelten sie als Outsider, aber nicht in der hiesigen Kultur. Ihr Werk erfährt Wertschätzung und wird auch gekauft. Jenseits des professionellen Kunstmarktes existiert ein lokales Kunstverständnis, das heimischer Identität entspringt. Die künstlerische Tradition im Appenzellerland bietet Nährboden gerade für diese Kunst ganz eigener Art, so kritisch, eigensinnig, ungewöhnlich sie auch sein mag.

– Text: Monika Jagfeld

* Zitiert nach Paolo Bianchi, in: Hans Krüsi, Kunstmuseum des Kantons Thurgau, Sulgen 2001, S. 45.

** Rudolf Hanhart, Die grosse Wut. Räsönierbilder von Willy Künzler, Herisau 2005.

Monika Jagfeld, *1964, Kunsthistorikerin, arbeitete von 1994 bis 2007 unter anderem in der Sammlung Prinzhorn in Heidelberg. Seit 2008 ist sie Leiterin des Museums im Lagerhaus St. Gallen der Stiftung für schweizerische Naive Kunst und Art Brut.

VOM DIENSTMÄDCHEN ZUM UNTERNEHMER

DAS STAATSARCHIV LEISTET KNOCHENARBEIT. AM BEISPIEL DES FOTOBESTANDES WERNER SCHOCH ERLÄUTERT DIE HISTORIKERIN RENATE BIEG, WIE MIT DEM UMFANGREICHEN NACHLASS EINES DORFFOTOGRAFEN ALLTAGSGESCHICHTE BETRIEBEN WERDEN KANN.



Als vor sieben Jahren im Museum Herisau Einblick in den Nachlass des Fotografen Werner Schoch (1915-1974) gegeben wurde, zeichnete sich über Werk und biografische Fakten das Bild eines Menschen ab, der über seine reguläre Auftragsarbeit hinaus mit Bedacht die eigene Eigenwilligkeit gepflegt und vor allem gelebt hat: Ein Mann, der sich mit einem Totogewinn ein Pferd kauft und es Luna nennt - und selbstverständlich auch porträtiert. Ein Mann, der bei der sonst eher mit Argwohn beobachteten Pendlerin und Künstlerin Emma Kunz (1892-1963) als Vertrauter fotografiert, genauso wie beim Amateurfilmer und Kaminfegermeister Edwin Abderhalden (1884-1945) und der Laienschauspielerin Marie Sutter, die im Film «I ha en Schatz gha» 1940/41 die Hauptrolle spielt. Einer, der sich als Pazifist und Vegetarier engagiert, einer, der präzise in jenen Momenten abzudrücken weiss, in denen Bilder zwischen den Zeilen lesbar werden. Ein «Äägner».

Alle wollten sie Bilder: Historische Hochzeitsfotografien aus dem Bestand Werner Schoch werden im Staatsarchiv erschlossen.

VOLLUMFÄNGLICH ERSCHLIESSEN

Seit 2001 lagert der über 100 000 Bilder umfassende, zwischen 1939 und 1973 entstandene Nachlass zur Aufarbeitung im Staatsarchiv. Seit 2009 wird er erschlossen. Welche neuen Erkenntnisse haben sich seither ergeben? Hat sich das Profil eines Aussenseiters, der das Appenzellerland über die Auftragsarbeit hinaus aus einer ungewohnten Blickrichtung wiederzugeben wagte, der Internierte fotografierte und die Mobilmachung, der als Auftragsfotograf funktionierte und subtil bis subversiv seine eigene kritische Haltung in die Geschehnisse der Zeit einbrachte, bestätigt? Renate Bieg, wissenschaftliche Archivarin im Staatsarchiv, winkt ab.

«Mit der Ausstellung wurde eine erste Würdigung des Werks vorgenommen, der Bestand nach aussen gefeiert. Jetzt geht es um die vollumfängliche Sichtung und Erschliessung. Für die Ausstellung durfte man Rosinen picken. Wir arbeiten jetzt an der anderen Seite, an der langfristigen und aufwendigen Aufarbeitung des Fotoarchivs für die Nachwelt. Für uns sind die Kontinuität und Vollständigkeit des Bestandes von Interesse, nicht einzelne herausragende Ereignisse. Fragen nach künstlerischen und innovativen Qualitäten stehen für das Staatsarchiv nicht im Vordergrund. Sowie-so: Solange der Nachlass nicht fertig erschlossen ist, können wir uns nicht zum Gesamtwerk von Werner Schoch äussern.»

«Für die Ausstellung durfte man Rosinen picken. Wir arbeiten jetzt an der anderen Seite, an der langfristigen und aufwendigen Erschliessung des Fotoarchivs für die Nachwelt.»

Ihr stellte sich zuerst einmal die Frage, wie konservatorisch mit dem Nachlass umgegangen werden soll. Vor eineinhalb Jahren waren die rund 100 000 Fotografien noch in der Originalverpackung, Pergamintäschchen in offenen Holzkistchen. Das Pergamin, das langfristig die Fotografien angreift und zersetzt, wird nun mit säurefreiem Spezialpapier ersetzt. Seit einem Jahr arbeitet während 28 Stunden in der Woche der gelernte Fotograf Leo Brummer an der Neuverpackung, die er gemäss der originalen Bezeichnung fortlaufend nummeriert. Zudem entscheidet er darüber, welche Fotografien und Negative behalten, welche aussortiert und vernichtet werden sollen. «Das Kriterium ist klar. Wir behalten das retouchierte Bild. Werner Schoch konnte sehr sorgfältig retouchieren. Falls dieses in einem konservatorisch schlechten Zustand ist, wählen wir aus der gleichen Auftragsnummer eine andere Version», so Brummer.

ALLTAGSGESCHICHTE IN HOCHZEITSBILDERN

«Wir gehen ganz strikt von der von Werner Schoch selber vorgegebenen Ordnung aus», so Renate Bieg. Dank der Auftragsbücher, in denen Werner Schoch entsprechend der Nummerierung auf den Fototaschen die Auftraggeber mit Namen und Adresse fortlaufend notierte, können die Porträts namentlich zugeordnet und datiert werden. «Das ist für die Sozial- und Alltagsgeschichte ein grosser Schatz», so

die Archivarin. «Wir haben aus einer Zeitspanne von über dreissig Jahren eine geschlossene Serie an Hochzeits- und Porträtbildern, vor allem aus dem Appenzeller Hinterland. Das ermöglicht uns in Zukunft, Personen, die wir nur aus den schriftlichen Archivbeständen her kennen, abzubilden. Vom Dienstmädchen bis zum Unternehmer gingen sie alle zum Dorffotografen. Die Chance, dass Appenzellerinnen und Appenzeller künftig Bilder ihrer Vorfahren finden, ist ausserordentlich gross.»

- Text: Ursula Badrutt
- Bild: Nachlass Werner Schoch, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhodens, fotografiert von Leo Brummer

DIE ERSCHLIESSUNG DES «INFRIVERSUMS»...

...ODER DIE HERAUSFORDERUNG, STEFAN SIGNERS 25 BANANENKISTEN MIT SCHUHEN, KLEIDUNGSSTÜCKEN, FOTOS, PLAKATEN, XEROX-KOPIEN, PARTITUREN, MUSIKKASSETTEN, TAGEBÜCHERN, AGENDEN, MANUSKRIPTE, KORRESPONDENZEN, ZEITUNGSARTIKELN, FICHEN-AUSZÜGEN ETC. DEN «REGELN ZUR ERSCHLIESSUNG VON NACHLÄSSEN UND AUTOGRAPHEN (RNA)» ZU UNTERWERFEN.

Holen wir etwas aus: «Archive, Bibliotheken, Museen und ähnliche Einrichtungen verwahren eine grosse Zahl schriftlicher Nachlässe und ähnlicher Bestände, die für die wissenschaftliche Forschung und die interessierte Öffentlichkeit von Bedeutung sind. Unerschlossene oder nur rudimentär erschlossene Bestände aber lassen eine Nutzung gar nicht oder nur eingeschränkt zu.» Mit diesen Worten beginnt die Einleitung zu den am 4. Februar 2010 in einer

VIelfalt BÄNDIGEN

Finden wir zurück zu den 25 Bananenschachteln des «Infraversums» (vgl. auch «Archivar wider Willen», S. 14): Die RNA geben eine Struktur für diese Materialien innerhalb der gesamten Medienvielfalt, die im vorliegenden Fall Objekte, Bilder (Fotos, Grafiken), Texte (handschriftlich und gedruckt), Partituren, Tonaufnahmen und Videos umfasst. Konfrontiert mit dieser Vielfalt, muss zuerst gesichtet und gegliedert

«Wir sind die reichen Bürgersöhne, die einen Plattenspieler hatten und deren Väter im Besitz eines Xerox-Kopiergeräts waren.»

aktualisierten Version veröffentlichten «Regeln zur Erschliessung von Nachlässen und Autographen (RNA)». Das Regelwerk ist im deutschsprachigen Raum Standard. Es ist unter www.kalliope-portal.de frei zugänglich und strebt die im Zeitalter elektronischer Crosswalks entscheidende Vereinheitlichung der Erschliessungspraxis der Institutionen an. Sämtliche nach dem Regelwerk erhobenen Metadaten können auch für digitale Kopien der Originale weiterverwendet werden.

werden in: A Werke, B Korrespondenzen, C (Lebens-)Dokumente, D Sammlungen und Objekte.

Unter «Werke» werden «alle privat oder beruflich verfassten [...] Aufzeichnungen, Skizzen, Entwürfe und Ausarbeitungen, seien sie z.B. künstlerischen, wissenschaftlichen, journalistischen und politischen Inhalts, unabhängig von der Form, in der sie überliefert sind [...]», zusammengefasst. Diese Definition ergibt für das «Infraversum» acht Abteilungen, die vom Bestan-

desbildner Stefan Signer selbst vorgegeben worden sind. Das ist eine wichtige Bemerkung: Jeder Bestand ist personell geprägt und als Unikat mit der strengen Gliederung in die genannten Bereiche A-D in Verbindung zu bringen. Beim Familienarchiv Zellweger in der Kantonsbibliothek ist der Bereich B (Korrespondenzen) im Vergleich mit den Bereichen A, C und D überproportional stark vertreten. Die im Privatarchiv Stefan Signer dominierenden Abteilungen 1-8 des Bereichs A lauten:

- A-01 Aus dem Weltall (23.1.1951-1963)
- A-02 Die Zeit des grossen Beginns (1963-1966)
- A-03 Trogen Konvikt, die Exiljahre (1966-1970)
- A-04 Die Freakjahre (1970-1973)
- A-05 Die Bandleaderjahre (1973-1986)
 - A-05A Grossformationen (1972-1982)
 - A-05B Bands (1975-1986)
- A-06 Die Komponistenjahre (1986-1993)
- A-07 Die Trauer- und Schattenjahre (1993-2003)
- A-08 Highmatt - weitere Lehr- und Reifejahre (2003-)

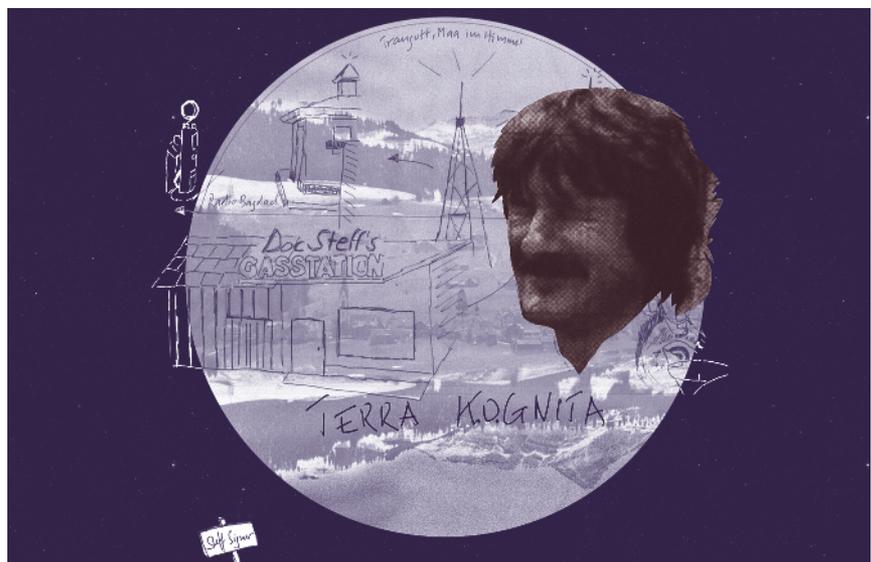
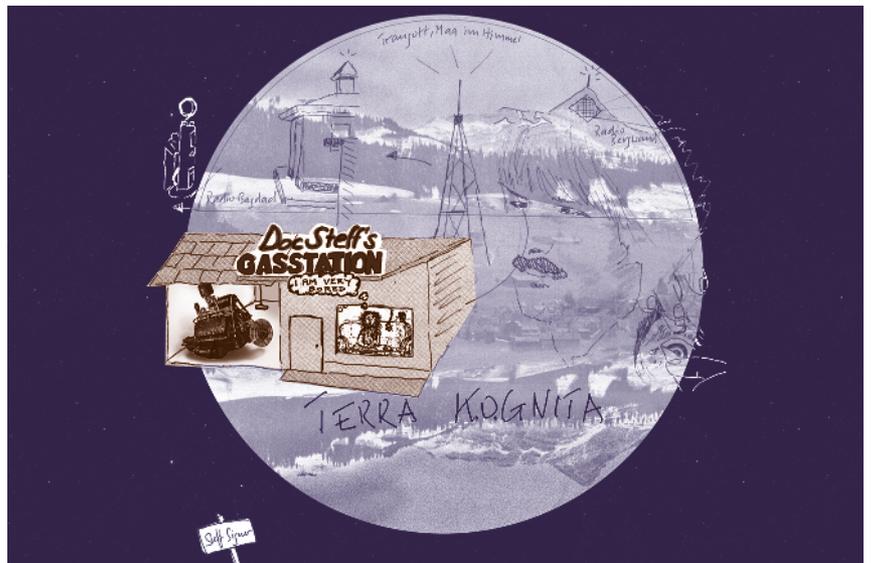
Die Abteilungen repräsentieren Signers «Lebenswerk», innerhalb dessen A-05 und A-06 besonders umfangreich sind: Es sind die Bandleaderjahre, in denen insgesamt zwölf Bands und elf Grossformationen, teilweise parallel, oft aber in schneller Abfolge nacheinander, existierten, und es sind die Komponistenjahre, die mit 100 von insgesamt über 400 erschlossenen Kompositionen eine Produktionsspitze bilden. Das Privatarchiv Stefan Signer wird von Eliane Blumer aus Herisau, Studentin des zweisprachigen Studiengangs Information documentaire / Informationswissenschaft an der Fachhochschule Genf, verzeichnet. Sie wird im Sommer 2010 im Rahmen ihres Praktikums die 25 Bananenschachteln der oben skizzierten Struktur unterordnen.

Hundwil als Lebensanfang und Ausgangspunkt für künstlerische Welterkundungen: Elemente der künftigen Website von Stefan Signer, www.steffsigner.com

TROGENER JOINT IM ARCHIV

Der Bestand des Vorlassers Stefan Signer deckt auf einmalige Art einen Zeitabschnitt appenzellischer Geschichte ab, der bisher in Archiven und Bibliotheken nicht dokumentiert ist. Einerseits leben viele der «Aktiven» dieses Zeitabschnitts noch und sind teilweise von ihren damals andersartigen Lebensentwürfen abgerückt, was dazu führt, dass jede Veröffentlichung von Materialien mit allfälligen betroffenen Personen abzustimmen ist. Andererseits ist die Geschichtsschreibung noch nicht seit langer Zeit auch an Inhalten interessiert, die jenseits des Mainstreams liegen, die sogenannte «alternativ», «freakig», eben anders, auch subversiv, daherkommen, ihre Wurzeln jedoch in unserer Gesellschaft haben. «Wir sind die reichen Bürgersöhne, die einen Plattenspieler hatten und deren Väter im Besitz eines Xerox-Kopiergeräts waren», sagt Signer. Die 1968er Bewegung hat die reichen Appenzeller Söhne und Töchter, meist Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Trogen, mit einer kleinen zeitlichen Verspätung erreicht und mobilisiert. Der «Trogener Joint», die Schülerzeitung der Kanti aus dem Jahr 1970, war bisher in der Kantonsbibliothek noch nicht aufbewahrt. Die Zeitung gehört aber genauso zu unserem Erbe wie das «Appenzeller Sonntagsblatt» oder das Periodikum «Oriflamme» der psychosophischen Gesellschaft in Stein. Alle diese Dokumente, ob Mainstream oder nicht, decken den Horizont der Lebensformen in unserem Lande ab und sind als solche zuhänden des kulturellen Gedächtnisses aufbewahrungswürdig.

– Text: Heidi Eisenhut
– Bild: Grafixon Design + Illustration



HERAUSRAGENDE ÜBERBRÜCKUNG

GELEGENTLICH KAM ES IM VERGANGENEN JAHR AUF SONNTAGSSPAZIERGANG UND VELORUNDFÄHRTCHEN UNGEWOLLT ZU EINER MEHRLEISTUNG: DIE «GANGGELIBROGG» ZWISCHEN ST.GALLEN HAGGEN UND STEIN WAR GESPERRT. DAS BEDEUTETE RUNTER UND RAUF STATT EBEN AUS. JETZT IST DAS SANIERUNGSPROJEKT, AN DEM AUCH DIE DENKMALPFLEGE AUSSERRHODEN BETEILIGT WAR, ABGESCHLOSSEN.

Kaum ein Wort ist mit so klarem Symbolwert beladen wie die Brücke. Brücken stellen Verbindungen zwischen scheinbar Unüberwindbarem her. Oder auch einfach zwischen St.Gallen und Appenzell Ausserrhoden.

Die vielen Höger und Tobel, Hügel, Senken und Schluchten machen das Appenzellerland zu einem wahren Brückenland. Und einem Land der Herausforderungen für Brückenbauer, aber auch für Brückensanierer.

Viele der Appenzeller Brücken sind wichtige Zeitzeugen. Die Pionierleistungen eines Hans Ulrich Grubenmann aus Teufen, der im 18. Jahrhundert mit seinen gedeckten Holzbrücken weit über das Appenzellerland für Furore und Erfolge sorgte, sind nicht ohne Fortsetzung in der Kulturgeschichte der Region geblieben. Nicht zuletzt führen sie bis zu den vielen Ereignissen von Roman Signer hin, die der Künstler gerne an der einen oder anderen Brücke stattfinden liess und lässt.

PIONIERGEIST

Mit der Gmündentobelbrücke über die Sitter zwischen Stein und Teufen, erbaut vom Bündner Brückenbaupionier Richard Coray (1869-1946) zusammen mit dem Eisenbe-

«Im Epizentrum des robusten Holzstrickbaus mag die zierliche Gitterwerkbrücke das Ästhetik- und Sicherheitsgefühl herausgefordert, dem vorherrschenden Pioniergeist aber gefallen haben.»

tonspezialisten Emil Mörsch, wurde 1908 die mit 80 Metern Spannweite vorerst längste Betonbrücke in Europa eingeweiht.

Zu den herausragenden Leistungen der Ingenieurskunst in der Ostschweiz gehört auch die Haggenbrücke, bis anhin besser bekannt unter «Ganggelibrogg». 1935-1937 unter der Leitung von Ingenieur Rudolf Dick erstellt, beeindruckt sie bis heute mit ihrer filigranen Stahlkonstruktion. Beeindruckend ist nicht nur die Gesamtlänge von rund 360 Metern, sondern im Speziellen

die feingliedrige Eisenfachwerkträgerkonstruktion mit imposanten, x-förmigen, sich verjüngenden Pfeilern, die fast 100 Meter in die Höhe ragen.

Im Epizentrum des robusten Holzstrickbaus mag die zierliche Gitterwerkbrücke das Ästhetik- und Sicherheitsgefühl herausgefordert, dem vorherrschenden Pioniergeist aber gefallen haben. Abgesehen von den üblichen Unterhaltsarbeiten zeigte sich die «Ganggelibrogg» in all ihren Jahren als robuster als anfangs befürchtet.

Denn infolge des grossen Gewichtes der Betonfahrbahn wurden bereits an den Eröffnungsfeierlichkeiten übermässige Schwingungen festgestellt, was Nutzungsbeschränkungen nach sich zog. 2008 wurde ihr Zustand als so weit schadhaft eingestuft, dass ein Abbruch und Neubau diskutiert wurden und nicht nur aus finanziellen Überlegungen schliesslich eine Sanierung in Angriff genommen wurde.

Die Konstruktion und ihr weitgehend originaler Zustand machten die Brücke auch zu einem Fall für die Denkmalpflege. Vom Fundament bis zum Gelände konnte die Brücke als Gesamtwerk erhalten werden.

Positiv wirkte sich dies auch auf die Verteilung der Kosten aus. Von den sich insgesamt auf 6,5 Millionen Franken belaufenden Sanierungskosten, welche sich die Gemeinden Stein und St.Gallen zu teilen haben, wurden von der Denkmalpflege Ausserrhoden 600 000 Franken übernom-

men; zudem entlasteten 250 000 Franken ausserordentliche Bundesbeiträge als Sonderfinanzierung die Sanierung der Brücke. Weiter konnte erfreulicherweise die Fred Styger Stiftung für eine finanzielle Unterstützung gewonnen werden (vgl. Jahresbericht, S. 21).

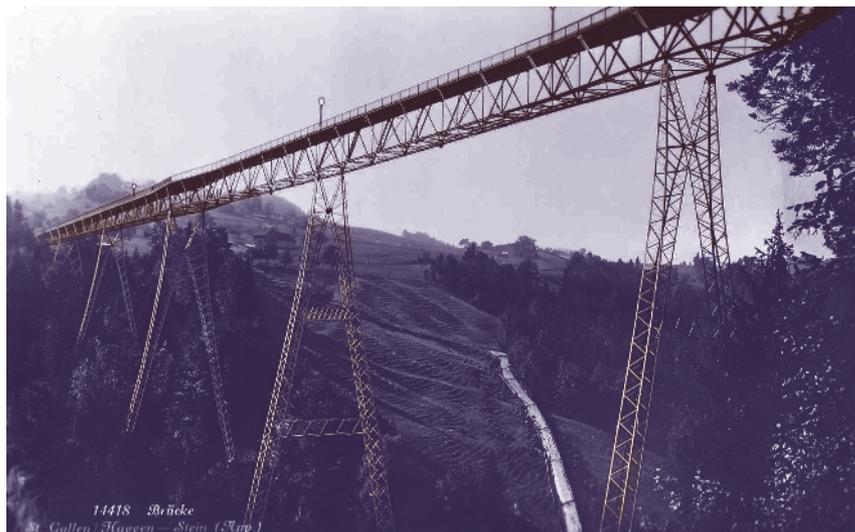
SANIERUNGSMASSNAHMEN

Es gab einiges zu tun. Die Widerlager und Fundamente mussten verstärkt und teilweise erneuert werden, Schwingungsdämpfer wurden eingebaut, die ursprüngliche Fahrbahn wurde mit einer leichteren Stahlplatte und einer Gussasphaltschicht ersetzt. Ausserordentlich gross war der Aufwand bei der Erneuerung des Korrosionsschutzes, der vollständig ersetzt werden musste.

Für diese Arbeit kamen Industriekletterer zum Einsatz, die in Schutzkleidung hoch über dem ebenfalls mit Abdeckmaterial geschützten Boden die giftigen Bleimennige entfernen und neuen, zeitgemässen Rostschutz anbringen mussten - womit die Gangelibrogg zeitweilig beinahe in ein Filmset aus Terry Gilliams «Brazil» mit dem waghalsigen Robert De Niro verwandelt wurde.

In nur einem halben Jahr Bauzeit konnte die Brücke soweit wieder hergestellt werden, dass sie über die Wintermonate, in denen der Abstieg zur und der Aufstieg von der Sitter besonders beschwerlich ist, der Bevölkerung wieder übergeben werden konnte. Letzte Ergänzungen und Korrekturen - unter anderem eine Suizidprävention in Form eines horizontalen Netzes - werden in diesem Frühjahr angebracht.

Zwar hat die «Gangelibrogg» mit den erfolgten Sanierungen die Berechtigung für ihren Namen weitgehend eingebüsst; infol-



ge der Schwingungsdämpfer und der Gewichtsreduktion «ganggelet» sie nicht mehr. Auf die Gesamtwirkung dieser «Meisterbrücke» als Teil eines beliebten Wander- und Veloweges, der über die Brücke die Stadt mit ihrem Naherholungsgebiet und das Land mit der Stadt verbindet, tut das eliminierte Schwingen keinen Abbruch. Ein Abbruch der Eisenfachwerkbrücke allerdings hätte die einmalige Brückenlandschaft mit einer Reihe von Kulturobjekten entlang des Sittertobels in ihrer historisch gewachsenen Vielfalt gestört.

Die waghalsige und elegante Stahlfachträgerkonstruktion beeindruckt bis heute: die Gangelibrogg in einer historischen Aufnahme um 1937.

Als wären sie Robert De Niro in «Brazil»: Industriekletterer bei der Entfernung der giftigen Bleimennige, damit der Korrosionsschutz erneuert werden kann.

→ Text: Ursula Badrutt
 → Bild oben: Tiefbauamt der Stadt St. Gallen
 Bild unten: Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden

ZU DEN BILDERN

THERESE HÄCHLER /STEFAN ROHNER (UMSCHLAG AUSSEN)

Kleiderkollektion und Teppiche von Therese Hächler,
inszeniert und fotografiert von Stefan Rohner für «Obacht Kultur», 2010
– Vgl. Bericht Seite 11.

AURELIO KOPAINIG (UMSCHLAG INNEN UND SEITEN 17/32)

Paul Feyerabend, Wissenschaft als Kunst, 2010
Julio Cortázar, Album für Manuel, 2010
History as Mystery, Michael Parenti, 2002
Den (Hand)Schatten zeichnen wollen(d), 2002

Aurelio Kopainig ist auch ein Zeichner. Zeichnungen lassen sich lesen. Also ist er auch ein Schreiber, ein Dichter eigenwilliger Geschichten. Seine kurzen Filme, die er gerne aus Handzeichnungen auf Filmstreifen herstellt, erzählen Geschichten vom Eigenleben der Dinge, vom Verrückten von Hagpfosten, von Punkten, die keimen, Flächen, die atmen.

Aurelio Kopainig ist auch ein Leser. Wenn er - wie oft - unterwegs ist, reist er zwar mit leichtem Gepäck, aber Bücher sind dabei. Im Rahmen des zusammen mit anderen Künstlerinnen und Künstlern betriebenen Artists-in-Residence-Programm «Palatti» ist er für ein Jahr nach Buenos Aires gereist; mit Büchern, deren Konturen er dem «Obacht» schenkt. Buchzeichen markieren sichtlich die akuten Stellen von Inhalt und Leseprozess. Aurelio Kopainigs Reise-Bücher haben politische Inhalte und verschachtelte, surreal anmutende Erzählstrukturen; Cortázars Geschichte aus der lateinamerikanischen Guerilla-Bewegung, Feyerabends kritische Haltung gegenüber der heutigen Macht der Wissenschaft. History of Mystery, das die Konstruktion von Geschichte und das Potenzial von Manipulation offenlegt, habe ihm einst die Augen geöffnet, sagt Aurelio Kopainig. Autor und Protagonisten der Bücher (Zeichnungen) gehören zu jenen wilden Hunden, die dem Grundgeheimnis des Menschseins nachspüren, welches uns weiter bringt, wachsen lässt.

Aurelio Kopainig ist 1979 geboren und im Appenzellerland aufgewachsen. (ubs)

FICHT TANNER (SEITEN 18/31)

Ohne Titel, 2010, Handmaschinenstickerei, Baumwolle auf Baumwolle,
26,5 x 36,5 cm, fotografiert von Hannes Thalman
– Vgl. Thema Seite 11 und Auftritt Seite 23.

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Departement Inneres und Kultur
Obstmarkt 1
9102 Herisau
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER / BEZUGSQUELLE
Amt für Kultur

REDAKTION
Ursula Badrutt (ubs), Margrit Bürer (bü)

REDAKTIONELLE MITARBEIT
Agathe Nisple, Verena Schoch,
Hanspeter Spörri (sri)

GESTALTUNG
Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann

BILDER
Umschlag aussen: Stefan Rohner, Fotografie
Umschlag innen und Seiten 17/32: Aurelio Kopainig,
Filzstift auf Papier
Seiten 9,12,15,18/31,34,37: Hannes Thalman, Fotografie

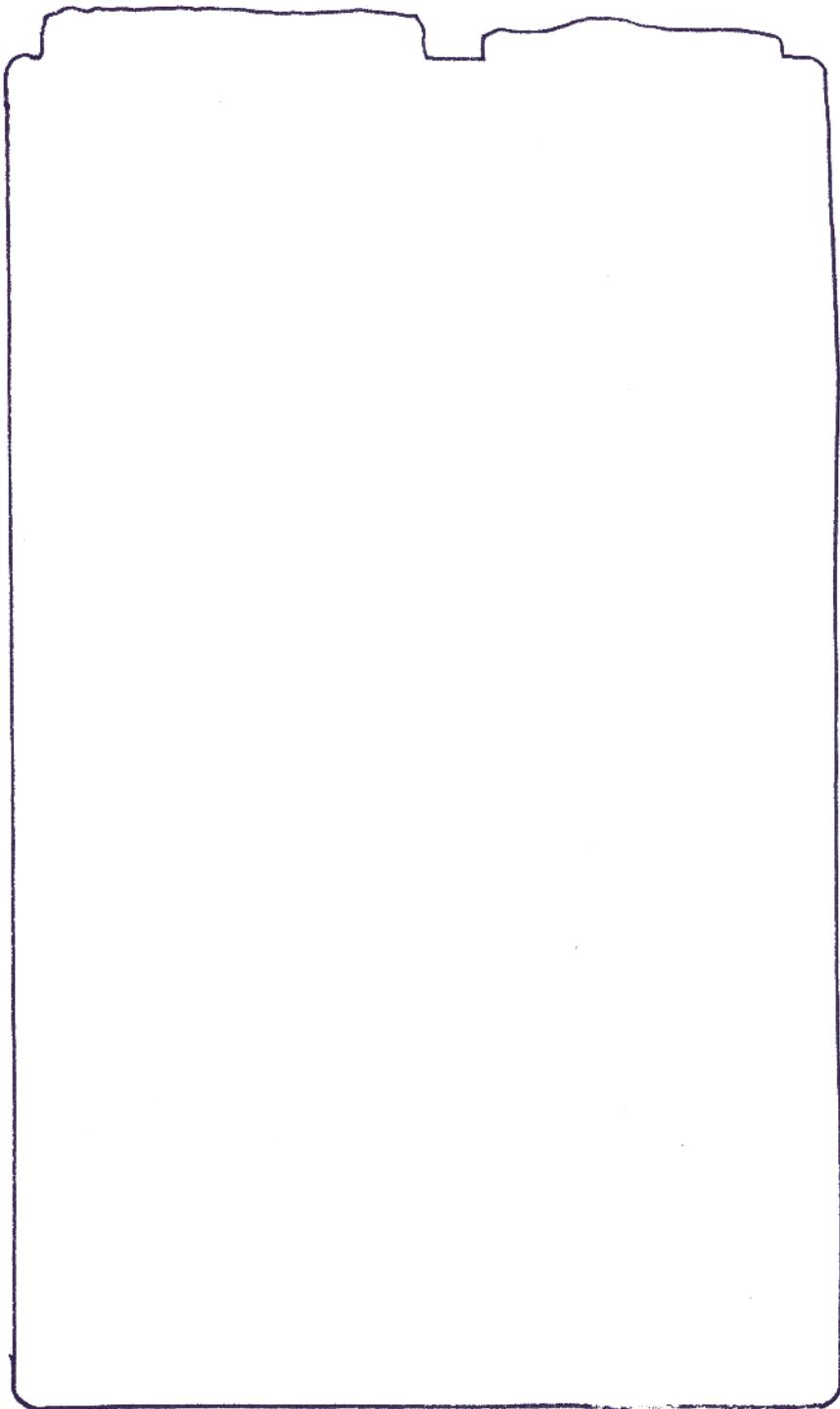
KORREKTORAT
Sandra Meier

DRUCK
Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER
Lessebo smooth white, nature und ivory; Signaset grau
Fischer Papier AG St. Gallen

1500 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 3. Jahrgang
© 2010 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien liegen
bei den Fotografen.

 Appenzell Ausserrhoden



Paul Feyerabend
Wissenschaft als Kunst

